Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Soziale Arbeit B.A.

**Bachelorarbeit**

Zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts

# Geschwister als Teil des Familiensystems:

# Die Besonderheiten der Geschwisterarbeit im Bereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Vorgelegt von: Mattes Schultz

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2022-0525-4

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. Jutta Helm

Zweitprüferin: Frau Dr. Anja Schwertfeger

## Inhaltsverzeichnis


| | Seite |
|---|---|
| **Einleitung** | 3-4 |
| **1 Die Familienhilfe in der Übersicht** | 5 |
| 1.1 Inhalte der Sozialpädagogischen Familienhilfe | 5-6 |
| 1.2 Installierung der Hilfe | 6-7 |
| 1.3 Methodenvielfalt und Anwendung in der Familienhilfe | 7 |
| 1.3.1 Methodenbegriff und das Verständnis in sozialarbeiterischen Handlungen | 7-8 |
| 1.3.2 Alltags- und Lebensweltorientierte Arbeitsweise | 8-9 |
| 1.3.3 Multiperspektivische Fallarbeit | 9-11 |
| 1.3.4 Genogramm | 11-12 |
| 1.3.5 Ressourcenorientiertes Arbeiten | 12 |
| 1.3.6 sozialpädagogische Beratung | 13-14 |
| 1.4 Zwischenfazit | 14-15 |
| **2 Familie als System** | 15 |
| 2.1 Merkmale einer Familie | 15 |
| 2.2 Aufgaben der Familie | 16 |
| 2.2.1 Erziehung und Pflege | 16-17 |
| 2.2.2 Sozialisation | 17 |
| 2.3 Die Eltern-Kind-Beziehungen | 17-20 |

2.4 Begriff „System“ im Kontext Familie 20

2.5 Zwischenfazit 20-21

**3 Geschwister als Teil des Familiensystems** 21

3.1 Was machen Geschwister aus? 21-22

3.2 Geschwisterbeziehungen entwickeln und verändern sich 22-24

3.3 Wie sich Geschwister gegenseitig positiv beeinflussen 25-26

3.4 Hemmende und strittige Auswirkungen unter Geschwistern 27-29

3.5 Zwischenfazit 29

**4 Die Familienhilfe in der Praxis** 29

4.1 Struktureller Ablauf der Hilfeform 30-31

4.2 Beispielhafte Arbeit mit den Kindern 31-34

4.3 Beispielhafte Arbeit mit den Eltern 34-35

4.4 Stabilisierung und Harmonie etablieren 35

4.5 Zwischenfazit 35-36

**5 Zusammenfassung und Fazit für die pädagogischen Fachkräfte** 36-39

**Quellenverzeichnis** 40-41

**Abkürzungsverzeichnis** 41

## Einleitung

Die Arbeitswelt der Sozialen Arbeit ist weiträumig. Dieses wird schon im Studium vermittelt. Nicht nur die unterschiedlichsten Studiumsrichtungen existieren, sondern vor allem der Werdegang nach dem Studium ist breit gefächert. Dadurch lassen sich die Stärken jedes Einzelnen in eine Arbeitsrichtung (oder auch vereinzelt mehreren) einordnen. Vermehrt ist dabei der stationäre Arbeitsbereich verbreitet. Dennoch zählen auch ambulante Arbeitsbereiche zu den zu besetzenden Richtungen. Speziell die Hilfsangeboten der Kinder- und Jugendhilfe werden mit ambulant-tätigen Fachkräften angesetzt. Vermehrt ist dabei die Sprache von der Sozialpädagogischen Familienhilfe.

Der erste Teil der folgenden Arbeit beschäftigt sich mit diesem Teilbereich der ambulanten Hilfen zur Erziehung. Diese dient der Grundlage für die weiterführende, praktische Einarbeitung des pädagogischen Themas. Strukturell wird erstmalig Bezug genommen auf die rechtlichen Aspekte, welche sich hinter der SPFH befinden. Darauffolgend werden einige Arbeitsmethoden vorgestellt, welche in der Arbeit als Familienhelfer*in genutzt werden. Auf Grund einer sehr hohen Zahl an Methoden, wird nur eine stichprobenartige Auswahl präsentiert.

Im folgenden Teil wird die Arbeitsgrundlage, also die Familie, in Anblick genommen. Die Familie ist die Grundlage vieler, wenn nicht sogar aller Menschen. Sie bestimmt einen Menschen in vielerlei Hinsicht. Um die Arbeit in der SPFH zu verstehen, muss die Arbeit einen Überblick über das inhaltliche hinter einer Familie machen. Grundlegende Strukturen sollen erkenntlich gemacht werden, welche für die praktische Arbeit von essenzieller Bedeutung sind.

Nach und nach wird die Arbeit zum wichtigsten Part übergehen. Die Hauptinhalte sollen sich auf einem klaren Einzelteil des Familiensystems beziehen- Die Geschwisterschaft. Eine Kernsituation jeder Familie sind überwiegend die Kinder. Dazu bleiben viele Familien nicht bei einem Nachwuchs. Ob geplant oder aus Zufall entstehen dadurch Geschwister, welche ganz besondere Eigenschaften mit sich bringen. Diese beeinflussen die Arbeit der Fachkräfte im Bereich der SPFH. Im dritten Teil werden die Grundinhalte zu einer Gewisterschaft aufgezeigt. Darunterfallen sowohl Aufbauelemente von Geschwisterschaften und Geschwisterbeziehung als auch positive und problematische Auswirkungen von Geschwister auf Geschwister.

Diese Arbeit mit Geschwistern zieht sich weiter zur praktischen Aufarbeitung der Theorie. Dadurch sollen die vorherigen Erkenntnisse von Methoden und Problematiken aufgearbeitet und verbunden werden. Dazu dient ein fiktives Beispiel um die Verständlichkeit bildlich zu veranschauen. Erst dadurch wird ein rundes Bild erzeugt, um von der Theorie in die Praxis einen Übergang zu erschaffen.

Für viele Fachkräfte ist der Inhalt von Geschwistern meist zu klein gehalten. Die Intensität und die Variabilität macht Geschwisterschaft zu einem multikomplexen Thema. Dabei sind nicht nur Sichtweisen zu betrachten, sondern auch die Auswirkungen und Einflüssen welche Geschwister unter sich haben können. Weiter ausgreifend haben diese auch auf das zuvor funktionierende Familiensystem Einfluss. Der Ursprung vieler Problematiken liegt in diesem Bereich. Das Familienleben wird meist dadurch bestimmt und führt auch zur zumeist freiwilligen Installation der Hilfe.

Aufbauend darauf soll sich die Arbeit neben inhaltlichen Aspekten auch der Frage widmen, welche Bedeutungen das Handwerkszeug (Methoden) der sozialpädagogischen Fachkräfte im Bezug auf Geschwister als Handlungs- und Problemgrundlage aufweist. Dazu soll die SPFH als Funktionsmittel dienen. Dazu kommt die Verinnerlichung der bedeutsamen Breite von Geschwisterschaften. Vor allem das Verständnis für ihren Einfluss soll deutlich werden.

Im Schlussteil wird rückschlüssig Bezug auf eine Zusammenfassung der entstandenen Inhalte genommen. Dazu wird auf die anfänglich gestellte Frage der Bedeutsamkeit der Fachkräfte auf Geschwister eine Auswertung folgen.

# 1 Die Familienhilfe in der Übersicht

Im folgenden Kapitel werden die Grundlagen der Sozialpädagogischen Familienhilfe aufgezeigt. Dabei werden Schlüsse auf rechtliche Grundlagen und pädagogischen Inhalten gezogen. Im Vordergrund stehen dabei auch verschiedene methodische Werkzeuge und Ansätze, welche im Praxisalltag vorkommen und worauf die Fachkräfte zurückgreifen.

## 1.1 Inhalte der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Um sich einen wirklichen Blick über die Thematik machen zu können, muss man sich mit der Entwicklung der SPFH auseinandersetzen. Im Jahre 1960 kam im Zuge der Bewegung „Heimkampagne“ die Überlegung und die Idee auf, die Heimunterbringungen zu reduzieren vor allem in Fällen, wo eine Fremdunterbringung vermeidbares Potenzial besitzt. Umgesetzt wurde dieses durch den Einsatz von „Familienhelfern“ in Notfallsituationen. Diese intervenierten, indem sie eine pädagogische Haushaltsfortführung durchsetzen.[1]

Diese Grundidee wurde dann auch in den Paragrafen 5 und 6 des Gesetzes für Jugendwohlfahrt rechtlich festgehalten. Sie vertieften die Hilfe auch als sozialpädagogische Maßnahme und zielten damit auch auf die Unterstützung in erzieherischen Aufgaben ab. Sie dienten demnach nicht mehr nur als Haushaltsführungen, sondern hatten auch das erste Mal pädagogische Elemente in sich. 1974 kam es dann zum ersten Entwurf des offensiven Jugendhilfekonzeptes. Dieser beinhaltete den Ausbau von präventiven Hilfen für Kinder- und Jugendliche. Darunter fielen Ziele wie Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung sowie Leistungsfähigkeit aufbauen, humane Liebesfähigkeit fördern, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit steigern und die Fähigkeiten Fantasie und Spontanität entwickeln. Damit entstanden die ersten pädagogisch verankerten Ziele der Kinder- und Jugendhilfe und ein damit verknüpfter Schritt zur Etablierung einer Familienhilfeform. Ein 80er-Jahre-Boom sorgte für eine deutschlandweite Verwendung der Hilfen. Begünstigt war dieser Boom durch die Annahme der lebensweltorientierten Arbeit und der Erkenntnis, dass diese Form kostengünstiger ist als eine Heimunterbringung. [2] Damit wurden die Grundlagen für eine SPFH gelegt.

Mit der Revolutionierung des Rechtes und der Einführung des 8. Sozialgesetzbuches, dem Kinder- und Jugendhilferecht, erhielt auch die SPFH ihren namentlichen Stellenwert. Sie fällt in

[1] Vgl. Nielsen,2004, zit. nach Chassé und von Wensierski (Hrsg.), 2004, S.161
[2] Vgl. Nielsen,2004, zit. nach Chassé und von Wensierski (Hrsg.), 2004, S.162

den Bereich der Hilfen zur Erziehung, welche im §27 ff. verankert sind. §27 Abs. 1 regelt: „Ein Personensorgeberechtigter hat bei der Erziehung eines Kindes oder eines Jugendlichen Anspruch auf Hilfe (Hilfe zur Erziehung), wenn eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist.“[3] Dabei ist das Wohl des Kindes in der Erziehung zu stärken. Eine Kindeswohlgefährdung soll dabei verhindert werden nach §1 Abs. 3 Nr. 3 i.V.m. §8a SGB VIII.[4]

Die SPFH ist im §31 SGB VIII verankert und beinhaltet: „Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie.“[5]. Einzuordnen ist sie dabei der aufsuchenden Familienarbeit. Im Grunde ist die pädagogische Fachkraft zu Besuch in der Wohnung/Haus, wo der Lebensmittelpunkt der Familie ist. Dieses ist unter anderem ein Merkmal wodurch die SPFH gekennzeichnet ist. Daneben ist der Einbezug der gesamten Familie (in die Arbeit) zu betrachten und die Multiperspektivität, bedeutsam sind nicht nur Erziehungsthematiken, sondern auch andere Thematiken wie Schule usw., welche die Fachkräfte in ihre Arbeit miteinbeziehen sollen.[6]

## 1.2 Installierung der Hilfe

Um eine SPFH zu bekommen, muss ein Antrag der Personensorgeberechtigten beim zuständigen Jugendamt gestellt werden. Der/die zuständige Bezirkssozialarbeiter/in prüft den Antrag, ob erzieherische Bedarfe nach §27 SGB VIII vorliegen und gewährt diesen beim Vorliegen dieser Bedarfe.[7] Die Hilfe wird dann üblicherweise an eine/n Sozialarbeiterin/er eines freien Trägers der Kinder- und Jugendhilfe übergeben. Nach der Gewährung der Hilfe kommt es zum ersten Hilfeplangespräch.[8]

[3] Vgl. NOMOS (Hrsg.), 2020, S. 1806
[4] Vgl. Wolf, 2015, S. 136-137
[5] NOMOS (Hrsg.), 2020, S. 1807
[6] Vgl. Wolf, 2015, S. 139-140
[7] Vgl. Wolf, 2015, S. 139-140
[8] Vgl. Wolf, 2015, S. 140

Auch die SPFH, als Teil der Hilfen zur Erziehung, obliegt dem Hilfeplanprozess nach §36 SGB VIII. Der Wortlaut zu §36 Abs. 2 Nr. 2 ist: „Als Grundlage für die Ausgestaltung der Hilfe sollen sie zusammen mit dem Personensorgeberechtigten und dem Kind oder dem Jugendlichen einen Hilfeplan aufstellen, der Feststellungen über den Bedarf, die zu gewährende Art der Hilfe sowie die notwendigen Leistungen enthält; sie sollen regelmäßig prüfen, ob die gewählte Hilfeart weiterhin geeignet und notwendig ist.“[9]. Dieser Hilfeplan wird demnach in Zusammenwirkung der Beteiligten des Jugendamtes, der pädagogischen Fachkraft für die SPFH und der Familie erstellt. Dabei dient er mit einer Beratungsfunktion, einer Verhandlung von differenzierten Interessensbildern und mit der Benennung der Problemlagen.[10]

### 1.3 Methodenvielfalt und Anwendung in der Familienhilfe

Wie in jedem Arbeitsbereich wird auch in der SPFH auf Methoden und Handlungsansätze zurückgegriffen. Ohne sie wäre jeglicher Interventionsprozess nicht umsetzbar. Für das kommende Kapitel werden einige dieser vorliegenden Methoden und Ansätze näher beleuchtet und den Bezug zur praktischen Arbeit näher erläutert.

#### 1.3.1 Methodenbegriff und das Verständnis in sozialarbeiterischen Handlungen

Um den Grundstein, die Methode, überhaupt erklärlich zu gestalten, muss auf den Begriff „Methode“ erstmal zurückgegriffen werden. Dazu schreibt Schilling 1993 folgendes: „Methode ist das planmäßige Vorgehen zur Erreichung eines Zieles; der erfolgreiche Weg zum Ziel; eine spezifische Art und Weise zu handeln. […] Methoden sind erprobte, überlegte und übertragbare Vorgehensweisen zur Erledigung bestimmter Aufgaben und Zielvorgaben.“[11] Hierbei handelt es sich um einen recht allgemeinen Definitionsversuch. Es besteht also grundlegend erstmal ein Ziel, welches erreicht werden soll. Um dort hinzugelangen, sollen Methoden einem den Weg begleiten. Dadurch soll es gelingen, einen spezifischen Ausgangspunkt zu verlassen und den Endpunkt, also die Lösung, zu erreichen. Dahinterstehen aber keine „aus der Luft gegriffene“ Überlegungen. Dabei handelt es sich um wissenschaftlich erprobte, fundiert belegte Mittel. Im allgemeinen Definitonsradius sind Methoden auf andere

[9] NOMOS (Hrsg.), 2020, S. 1809
[10] Vgl. Nielsen,2004, zit. nach Chassé und von Wensierski (Hrsg.), 2004, S.163
[11] Schilling, 1993, zit. nach Galuske, 2001, S. 22

Vorgaben übertragbar. Man kann sie demnach für mehrere Tatsachen oder Vorliegen nutzen ohne das sie an Erfolg einbüßen.

Die Soziale Arbeit und speziell ihre praktischen Arbeitsfelder sind von vielfältigen Problematiken geprägt. Dadurch ergeben sich auch die Tatsachen, dass es nicht nur eine spezielle Methode geben kann. Durch eine Form der Komplexität und der gleichzeitigen Variabilität kommt es zum Zwang der Vielzahl.[12]

> *Methoden der Sozialen Arbeit thematisieren jene Aspekte im Rahmen sozialpädagogischer/sozialarbeiterischer Konzepte, die auf eine planvolle, nachvollziehbare und damit kontrollierbare Gestaltung von Hilfeprozessen abzielen und die dahingehend zu reflektieren und zu überprüfen sind, inwieweit sie dem Gegenstand, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den Interventionszielen, den Erfordernissen des Arbeitsfeldes, der Institutionen, der Situation sowie den beteiligten Personen gerecht werden.*[13]

Grundlegend ist also die Erkenntnis, dass es sich um einen Hilfeprozess handelt, der wiederum mit Menschen einhergeht. Auf Grund das der Mensch schon eine Komplexität mitherbringt, sind auch seine Problemlagen (im Detail) schwierig zu übertragen. Dadurch muss es ein Repertoire an Methoden geben, auf die ein/e Sozialarbeiter/in zurückgreifen kann und muss. In dem Moment ist der Interventionserfolg, also das Gelingen der Hilfe, das Ziel der Reise. Im Mittelpunkt stehen dabei die am Hilfeprozess beteiligten Klienten/Klientinnen. Die Methode muss zu ihnen passen und nicht sie zur Methode. Das ist die praktische Aufgabe der Fachkräfte diese Sortierung und Wahl, nach vorliegender Sachlage, zu treffen.

### 1.3.2 Alltags- und lebensweltorientierte Arbeitsweise

Dieser Ansatz von sozialarbeiterischem Handeln hat sich im Bereich der Familienhilfe weitestgehend etabliert und durchgesetzt. Grundlage dafür ist die Verdeutlichung von alltäglichen Deutungs- und Handlungsmustern.[14] Der Mittelpunkt bezieht sich also auf den Alltag und der Lebenswelt der Betroffenen. Aufgrund der aufsuchenden Familienarbeit gehen Fachkräfte, im Bereich der SPFH, direkt in die Umgebung rein. Durch diesen Lebensweltbezug entsteht das aufsuchende Setting in welcher interveniert wird. Grundstruktur ist dabei die

[12] Vgl. Galuske, 2001, S. 47
[13] Galuske, 2001, S. 28
[14] Vgl. Grunwald, Thiersch, 2016, zit. nach Grundwald, Thiersch, 2016, S. 24

familiäre Lebenswelt also das, was die Familie sich aufgebaut hat und in der sich ihr Leben abspielt.[15]

Neben der Lebenswelt ist die angesprochene Alltäglichkeit ein Mittelpunkt dieses Arbeitsansatzes. Die Alltäglichkeit ist ein Zusammenspiel dreier Dimensionen: Raum, Zeit und soziale Beziehungen.[16] Raum ist dabei bspw. der Lebensraum; also meist die Wohnung, das Haus oder andere Einrichtungen wo gelebt wird. Dabei ist auf die Zimmerverteilung, auf die Größe und andere Faktoren zu schauen. Unter der Dimension Zeit ist vor allem der Tag zu beleuchten. Dabei sind Strukturen, ob gut oder weniger gut organisiert, zu betrachten. Im Begriff der sozialen Beziehungen verstecken sich Rollenkonstellationen und Rollenverständnisse des Einzelnen für sich und in Bezug auf die ganzheitliche Familie.[17] Durch verschiedenste Konstellationen und Faktoren entstehen Bewältigungsaufgaben, welche durch den Alltag geschaffen werden. Ziel ist das Gelingen dieser Aufgaben.[18]

Ziel der Fachkräfte ist es demnach, Chancen und Möglichkeiten erkennbar zu machen und dadurch Veränderungen in Alltagserfahrungen zu erreichen und Bewältigungslösungen zu integrieren.[19] Wichtig ist dabei Gestaltungsformen als Beispiele zu bringen, welche die Familie überdenken kann und gegeben falls einführen kann. Am ehesten sollten aber nur Anregungen gegeben werden und die Familie soll selbständig Lösungen finden für ihre differenzierten Problematiken.[20]

### 1.3.3 Multiperspektivische Fallarbeit

Hierrunter fallen sämtliche Berücksichtigungen der komplexen Handlungsbedingungen, welche die Soziale Arbeit mit sich bringt und ebenso die spezifischen institutionellen Rahmenbedingungen. Hierbei wird ebenfalls erneut die Vielfalt relevanter Einflussfaktoren sichtbar und diese sollen auch vordergründig sichtbar gemacht werden für die Intervention und den Interventionsverlauf.[21]

---

[15] Vgl. Gut, 2016, zit. nach Grundwald, Thiersch, 2016, S. 408
[16] Vgl. Grunwald, Thiersch, 2016, zit. nach Grundwald, Thiersch, 2016, S. 33
[17] Vgl. Grunwald, Thiersch, 2016, zit. nach Grundwald, Thiersch, 2016, S. 17
[18] Vgl. Grunwald, Thiersch, 2016, zit. nach Grundwald, Thiersch, 2016, S. 33
[19] Vgl. Grunwald, Thiersch, 2016, zit. nach Grundwald, Thiersch, 2016, S. 17
[20] Vgl. Grunwald, Thiersch, 2016, zit. nach Grundwald, Thiersch, 2016, S. 19
[21] Vgl. Galuske, 2001, S. 187

Dabei wird die multiperspektivische Fallarbeit in 3 Typen eingeteilt: Fall von, Fall für und Fall mit. „Fall von“ bezeichnet eine Form des Verwaltungshandelns. Es werden nach spezifischen Indikatoren für die Feststellung von Problematiken gesucht. Wenn diese vorhanden sind, ist die Feststellung einer eventuellen Intervention gegeben. Alles sind formelle Tatsachen. Danach wird nach einem passenden Handlungssystem gesucht und angesetzt.[22] Unter „Fall für“ wird versucht die Fälle nicht nur spezifisch für Fachkräfte der Sozialen Arbeit klar darzustellen, sondern auch für andere potenzielle Institutionen. Die Vielfalt der Problematiken benötigt ein hohes Helfernetzwerk und pädagogische Fachkräfte können praktisch nicht jede Problematik bedienen.[23] Im letzten Bereich „Fall mit“ wird die Art und Weise der Zusammenarbeit mit dem/der Klienten/in beleuchtet.[24] Alle 3 Typen von multiperspektivischer Fallarbeit zeigen eine andere unterschiedliche Betrachtungsweise. Dabei ist aber der wesentliche Punkt, dass es auf die Zusammenwirkung im ganzen Fall ankommt.[25]

Um die ganzen Inhalte der multiperspektivischen Fallarbeit praktisch erkennbar zu machen, nutzt die Literatur und die Praxis das Phasierungsmodell aus dem Bereich der Einzellfallhilfe. Demnach gibt es 4 Schritte: sozialpädagogische Anamnese, sozialpädagogische Diagnose, sozialpädagogische Intervention und sozialpädagogische Evaluation.[26]

Unter Anamnese versteht man grundsätzlich die breite Informationsbeschaffung. Demnach verschafft sich die Fachkraft erstmal einen Überblick über die Person(en). In dieser Phase wird eine Eingrenzung des Relevanzbereiches, also welche Informationen sind überhaupt von Nutzen, vorgenommen. Dadurch soll die Vorgeschichte des/der Klienten/in beleuchtet und erleuchtet werden. Dadurch werden nicht nur Fakten geklärt, sondern auch die Sichtweisen, Interessen und Ziele der Klienten/innen dargelegt.[27]

In der Diagnosephase setzt sich die Fachkraft mit den gesammelten Informationen auseinander. Es handelt sich um die feste Grundlage wie gehandelt werden soll/muss. Es wird verdeutlicht, um welche genaueren Problemstrukturen es sich handelt bzw. welche konkret vorliegen. Diese werden offen benannt und kategorisiert. Dazu geben die Informationen auch erste Ressourcen preis, welche für die Intervention von hoher Bedeutung werden können. Die Prioritäten werden folglich geklärt, inwiefern und wo zuerst Handlungsbedarf besteht.[28]

---

[22] Vgl. Galuske, 2001, S. 187-188
[23] Vgl. Galuske, 2001, S. 188
[24] Vgl. Galuske, 2001, S. 189
[25] Vgl. Galuske, 2001, S. 189
[26] Vgl. Galuske, 2001, S. 189
[27] Vgl. Galuske, 2001, S. 190
[28] Vgl. Galuske, 2001, S. 190-191

Erst durch die Diagnose gibt es eine Grundlage für die Intervention, sprich das konkrete praktische Arbeiten am, mit, für, um den/die Klienten/in. Dabei unterscheidet man in der sozialpädagogischen Intervention zwischen Eingriff, Angebot und gemeinsames Handeln. Der Eingriff ist eine große Form der Machtausübung seitens der pädagogischen Fachkraft. Dabei handelt es sich meist um die direkte Abwendung von Eigen- bzw. Fremdgefährdung. Unter einem Angebot versteht man den Austausch mit dem/der Klienten/in um Vorschläge seitens der Fachkraft zu machen. Diese Vorschläge können angenommen und umsetzt werden aber auch abgelehnt werden. In dem Fall darf der/die Klient/in frei für sich entscheiden. Zum dritten steht das gemeinsame Handeln. Hierbei handelt es sich um eine direkte Kooperation, also die damit verbundene Umsetzung und Hilfestellung, zwischen Klient/in und Sozialarbeiter/in. Dabei werden Haltung, Wünsche usw. berücksichtigt.[29]

Die letzte Phase, die sozialpädagogische Evaluation, dient der Kontrolle der getroffenen Entscheidungen. Geschaut werden auf Eigenschaften wie Angemessenheit und Effektivität. Daraus resultieren Fazits, welche entweder positiv und weniger positiv ausfallen. Diese Schlüsse dienen dazu, gegeben Falls etwas zu verändern, neu zu strukturieren oder weiter zu verfahren.[30]

### 1.3.4 Genogramm

Bei der Genogrammarbeit handelt es sich um die Grundlagen der Familienhistorie der/die Klienten/innen. Zusammengefasst ist es die graphische Darstellung der Familien. Vergleichen kann man diese Methode mit dem klassischen Stammbaum. Meist wird diese Darstellung über 3 Generationen aufgebaut, ob vor oder hinter der Person. Dadurch wird eine ganzheitliche Sicht auf die Familie geschaffen.[31] Die dadurch entstehenden subjektiven Bilder dienen bzw. ermöglichen unterschiedliche visualisierte Blickwinkel. Daraus lassen sich gemeinsam Hypothesen formulieren, welche für den Hilfeprozess von Nutzen sein könnte. Durch verschiedenste Formen von Linien (durchgezogen, gestrichelt, durchgestrichen usw.) lassen sich Beziehungen bildlich darstellen. Diese werden dann auf ihre Qualität untersucht. Dadurch lassen sich gute und eher schlechte Einflüsse und Geschichten darlegen. Das Genogramm wird mit Eigenschaften, Kompetenzen, Lebensereignissen und -einstellungen versehen. Diese sind individuell auf den/die Klient/in aufgezeigt. Genutzt wird dafür die Verschiedenheit von

[29] Vgl. Galuske, 2001, S. 191-192
[30] Vgl. Galuske, 2001, S. 193
[31] Vgl. Kühling, Richter, 2007, zit. nach Michel-Schwartze, 2007, S. 228

Symboliken für die unterschiedlichen Daten und Fakten.[32] Diese Daten werden in einem Vorgespräch oder einem Fragebogen eingeholt.[33]

### 1.3.5 Ressourcenorientiertes Arbeiten

Wie auch schon in anderen Methoden erwähnt, sollen Ressourcen des/der Klienten/in sichtbar gemacht werden, um sie auch nutzen zu können innerhalb des Hilfeprozesses. Dazu dient auch ein Blick auf das ressourcenorientierte Arbeiten zu werfen. Dabei handelt es sich bei Ressourcen meist um immaterielle „Hilfsmittel“ und Reserven, welche zur Nutzung gezogen werden können. Darunter versteht man bspw. Freunde/Familie, Erfahrungen, persönliche Eigenschaften, Stärken usw.. Diese Ressourcen müssen zunächst entdeckt und rausgefiltert werden. Sie bieten dann Grundlagen für die unterschiedlichsten Handlungsansätze.[34]

Als praktisches Beispiel zu erwähnen ist die „VIP-Karte“. Diese beleuchtet Menschen, ähnlich wie bei der Genogrammarbeit, welche als persönliche Ressource festgelegt und kategorisiert werden. Erstellt wird dabei ein Diagramm mit vier Feldern. Bildlich vorzustellen ist es wie ein großes „+“, welches vier Felder bietet. In der Mitte steht die Hauptperson. Jedes Feld steht dabei für eine Personengruppe im unmittelbaren Umfeld der Person. Gliedern kann man diese Personengruppe individuell aber als Beispiel wird Bezug auf Familie, Freunde, Arbeit/Schule und professionelle Helfer genommen. Der/die Klient/in bestimmt frei, wen sie auflistet und wo sie die Person einordnet. Auf Nachfragen der Fachkraft können aber immer mehr Personen ins Bild rücken. Ziel dabei ist es nicht nur die Personen zu benennen und einzuordnen, sondern auch in ein Gespräch zu kommen und Informationen zu sammeln. Dieses Gespräch sollte möglichst mit einer akzeptablen und wertschätzenden Haltung erfolgen um dem/der Klient/in ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln.[35]

[32] Vgl. Kühling, Richter, 2007, zit. nach Michel-Schwartze, 2007, S. 229-230
[33] Vgl. Kühling, Richter, 2007, zit. nach Michel-Schwartze, 2007, S. 238
[34] Vgl. Herwig-Lempp, 2007, zit. nach Michel-Schwartze, 2007, S. 215-216
[35] Vgl. Herwig-Lempp, 2007, zit. nach Michel-Schwartze, 2007, S. 208-209

### 1.3.6 Sozialpädagogische Beratung

Wie in jedem anderen Bereich der Sozialen Arbeit auch ist die Grundlage der Fachkräfte in der SPFH die Kommunikation. Bestandteil dieser Kommunikation ist die Beratung. Sie ist die Hauptarbeit in sämtlichen alltäglichen Zusammenhängen.[36] Hans Thiersch hat folgende 3 Merkmale einer Beratung aufgelistet:

1. Es herrschen besondere Formen von Rollenbeziehungen.

Im aktuellen Kontext wird die Rollenbeziehung definiert durch Helfer und zu helfende Person.

2. Beratung erfolgt durch Sprache.

Folglich besteht Beratung aus einem Gespräch zwischen den beiden Teilnehmern.

3. Beratung bezieht sich auf machbare Probleme.

Eine Beratung hat nur einen Nutzen, wenn die Möglichkeit für Lösungsansätze besteht.[37]

Diese Merkmale sind sehr grob auf sämtliche Beratungsformen bezogen. Bei einer sozialpädagogischen Beratung sind die Merkmale spezifischer. Folgende Merkmale machen die sozialpädagogische Beratung aus:

1. Der Kompetenzbereich ist unklar definiert.

Mit Kompetenzbereich ist dabei die große Themenvielfalt benannt. Dieser ist am Anfang unspezifisch und kann in sämtliche kleine Richtungen führen. Das erste sichtbare Problem muss demnach nicht zwangsläufig das wesentliche bleiben.

2. Themen- und Aufgabenbereiche sind weitumfassend ausgerichtet.

Bezogen auf das erste Merkmal ist es hier nochmal verdeutlicht, dass die Fachkräfte beraterisch in unterschiedlichen Richtungen denken und sich ausbreiten müssen.

3. Vorherrschen einer großen Breite von Beratungsformen und Adressatengruppen.

Geschultes Fachpersonal sollte eine Reihe von beraterischen Ansätzen beherrschen oder zumindest Kenntnisse darüber haben. Die Vielfalt an Adressatengruppen macht die Sache nicht präziser. Individuelle Flexibilität muss gegeben werden.

[36] Vgl. Galuske, 2001, S. 167
[37] Vgl. Galuske, 2001, S. 168

4. Bezüge zu alltäglichen Problemlagen müssen gezogen werden und darauf aufbauend die Problemlösungsstrategien angesprochen werden.

Die SPFH greift im Alltag der Klienten/innen ein. Daher muss die Beratung auf diesen Alltag bezogen werden und dort die Probleme erkenntlich machen und besprochen werden.[38] Wesentlich für den Erfolg der sozialpädagogischen Beratung sind die Schlagwörter Durchsichtigkeit und Lokalisierung. Unter Durchsichtigkeit ist die allgemeine Transparenz in den Beratungssituationen gemeint. Die angewandten Methoden sollen nicht im Verborgenen bleiben. Mit der Lokalisierung ist ein Einbindungsprozess externen, alltagsnaher und regionaler Beratungsinstitutionen gemeint. Damit sind spezielle Beratungsfachkräfte mit spezieller Aus- und Weiterbildung gemeint.[39]

Fachkräfte der Sozialen Arbeit wird geraten, Methoden der klassischen Beratung nur punktuell einzubinden. Solche können Übungen, Provokation, Konfrontation etc. sein. Diese sollten zu keinem Hauptbestimmungsfaktor werden. Die sozialpädagogische Beratung lebt von einer offenen und flexiblen Eigenschaft.[40] Wichtig dabei ist die Erkenntnis/Bewusstmachung, dass Probleme/ Lebensumstände die Beratung bestimmen und nicht die angewandten Methoden.[41]

## 1.4 Zwischenfazit

Wie jede Fachkraft in den unterschiedlichsten Bereichen der Sozialen Arbeit braucht auch die SPFH ein funktionierendes Repertoire an Methoden, um qualitativ zu arbeiten. Ohne sie kommen Fachkräfte, innerhalb des Hilfeplanprozesses, nicht zum Erfolg. Sie bedienen damit einen wichtigen Teil der Intervention. Erkennbar ist eine Vielfalt an „Handwerkszeugen“ die praktische variabel einsetzbar sind. Sie müssen alle praktisch erprobt werden. Nicht jede Methode ist für jeden/e Klient/in geeignet. Das Fallverstehen und die richtige Einordnung obliegt der Verantwortung der pädagogischen Fachkraft. Dabei ist nicht jede Methode direkt am/ an der Klient/in anzuwenden. Beispielsweise läuft die multiperspektivische Fallarbeit eher im Hintergrund ab wobei die sozialpädagogische Beratung direkt zwischen Helfer und Klient/in vollzogen wird.

[38] Vgl. Galuske, 2001, S. 168-169
[39] Vgl. Galuske, 2001, S. 170
[40] Vgl. Galuske, 2001, S. 171
[41] Vgl. Galuske, 2001, S. 172

Das Verständnis zur Problematik sollte dabei aber immer im Fokus stehen. Ebenso sollten Fachkräfte auf den aktuellen Zustand des/der Betroffenen/in achten. Überforderung oder fehlendes Einfühlungsvermögen kann und ist Grundlage für ein Misslingen jeglicher Methode. Mehrere Faktoren spielen demnach eine Rolle in der praktischen Umsetzung.

# 2 Familie als System

Im folgenden Kapitel dreht sich alles um die Familie. Sie ist dabei das Kernstück der Hilfe. Ein Überblick soll geschaffen werden, indem Merkmale aufgezeigt werden, genauere Aufgaben bestimmt werden und vor allem der begriff System mit eingebunden wird. Dadurch sollen Betrachtungsweisen der Arbeit in der SPFH vergrößert werden. Die Bedeutsamkeit liegt in der Grundstruktur Familie. Dadurch entstehen die Hilfsangebote.

## 2.1 Merkmale einer Familie

Bei dem Begriff „Familie“ handelt es sich um einen weit auszubreitenden Sachverhalt. Eine eindeutige Definition ist daher schwer möglich. Dazu zählt der kontinuierliche Wandel der Gesellschaft, welcher immer wieder neue Berücksichtigungen mit sich bringt. Dennoch lassen sich bestimmte Sachverhalte herauskristallisieren und ebenso bezieht sich dieses Kapitel auf die Grundlagen der Familie für die Arbeit der SPFH.

Familie wird als eine besondere Form des Lebens gesehen.[42] Aufgrund der Pluralität von Lebensformen in der heutigen modernen Gesellschaft, wird Familie im Kontext der Erziehungshilfen als ein Zusammenschluss von Menschen betrachtet. Wichtig dafür sind auch vorherrschende Eltern-Kind(er)-Verhältnisse.[43] Daraus resultierend entsteht eine bestimmte Gruppe mit spezifischen Binnenstrukturen (festgelegte soziale Rollen) und bestimmten qualitativen Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern.[44]

[42] Vgl. Wapler,2018, zit. nach Wonneberger,Weidtmann,Stelzig-Willutzki,2018, S. 398
[43] Vgl. Peter, 2012, zit. nach Böllert, Peter,2012. S. 25
[44] Vgl. Nave-Herz,2018, zit. nach Wonneberger,Weidtmann,Stelzig-Willutzki,2018, S. 123-124

## 2.2 Aufgaben der Familie

Nimmt man die familiären Grundlagen etwas genauer in Betracht, so lassen sich spezifische Aufgabenanforderungen erstellen. Jede Familie trägt dabei verallgemeinerte, aber auch individualisierte Aufgaben in ihrer Verantwortung. Dabei gehen die meisten Aufgaben zurück auf die Eltern. In den folgenden Teilabschnitten wird auf genau diese Grundlage Bezug genommen.

### 2.2.1 Erziehung und Pflege

Womit Eltern immer in Kontakt kommen, ist die natürliche und rechtliche Aufgabe der Erziehung und Pflege der Kinder. Im Artikel 6 Abs. 2 Grundgesetz heißt es wie folgt: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.“[45] Damit sind auch die Eltern rechtlich in „Schranken“ gewiesen. Der Pflegeaspekt beinhaltet die verschiedensten Tätigkeiten wie bspw. Ernährung, Wohnraum, Sicherheit usw. aber vor allem das körperliche, psychische und seelische Wohl des Kindes zu sichern.

Der größere, meist als potenziell wichtigeren, Aspekt ist der der Erziehung. Dieser Begriff ist weitumfassend. Grundlegend sind 2 Seiten zu betrachten. Auf der einen Seite steht die zu erziehende Person (Kind/er) und auf der anderen Seite steht die erziehende Person (meist die Eltern). Die Grundgedanken sind eine Neugestaltung, ein Um- und/oder Neuaufbau oder eine Reorganisation.[46] Das Ziel dadurch ist, dass Kinder zur Autonomie gelangen und Fähigkeiten entwickeln.[47] Demnach lässt sie Erziehung, aus der Sicht der Kinder, als ein Lernprozess verstehen, wobei Erziehung eine gewollte Beeinflussung darstellt, die dem individuellen Lernen gegenübersteht.[48] Auftretende Lebensprobleme sollen bewusst in Lernprobleme umgewandelt werden, welche die Kinder in Zusammenarbeit mit den erziehenden Personen bewältigen.[49]

Schlussendlich lässt sich sagen, dass Erziehung als Teil des familiären Lebensalltages unabdingbar ist. Dabei kann aber der Part der erziehenden Personen variabel sein. Erziehung erfolgt auch außerhalb des Familienapparates bzw. in nicht wenigen Fällen wird diese Aufgabe

[45] Vgl. NOMOS, 2020, S. 979
[46] Vgl. Ecarius,2020, zit. nach Ecarius,Schierbaum,, 2020, S. 12
[47] Vgl. Ecarius,2020, zit. nach Ecarius,Schierbaum,, 2020, S. 12-13
[48] Vgl. Ecarius,2020, zit. nach Ecarius,Schierbaum,, 2020, S. 14
[49] Vgl. Kraft, 2013. Zit. nach Andresen,Hunner-Kreisel,Fries,2013,S. 186

von pädagogischen Fachkräften übernommen wie bspw. Bei einer Fremdunterbringung. Ein Mensch wird durch Erziehung erst lebensfähig und wächst ohne sie nicht auf. In Zusammenwirkung mit dem Pflegeaspekt stellt dieses das Kindeswohl in einen positiven Kontext. Bei Missachtung dieser Aufgaben muss die staatliche Seite die Aufgabe des Wächteramtes aufgreifen und zum Wohle des kindlichen Wohles und der Entwicklung intervenieren.

### 2.2.2 Sozialisation

Der zweite größere Teil der Aufgaben einer Familie ist der Sozialisationsprozess des/der Kindes/er. Ziel ist es, dass die Persönlichkeit des Menschen entwickelt wird, in der Form der sozialen Handlungsfähigkeit. Bezogen ist dieses auf die Kinder.[50] Dabei sollen kulturelle und soziale „Eigenschaften" der Gesellschaft an die individuelle Persönlichkeit vermittelt werden. Daraus resultierend soll eine Verbindung der speziellen Bedürfnisse der Person (Kind/er) und der Normen des sozialen Systems (Gesellschaft) erzielt werden. Dieses Ziel kann nur erfüllt werden indem sich das/die Kind/er sich mit ihrer Umwelt auseinander setzen. Dadurch nehmen sie eine soziale Rolle ein, welche soziale Interaktion an normative Verhaltenserwartungen knüpft.[51] Eltern/ Familie sollten dabei aktiv eine Unterstützungsrolle einnehmen, um die Erfahrungen einbetten zu können.[52] Familie dient demnach als Sozialisationsinstanz, wobei auch mit ansteigendem Alter andere Sozialisationsinstanzen externer Natur miteinfließen.[53] Dabei spielt es nur eine indirekte Rolle, ob der Sozialisationsprozess aktiv oder passiv vorangetrieben wird. Vieles erleben Kinder auch unbewusst und können durch das praktische Erleben der Familie lernen.

## 2.3 Die Eltern-Kind-Beziehung

Die Grundlegende Eigenschaft innerhalb dieses Familienbildes ist die Eltern-Kind-Beziehung. Diese ist maßgeblich durch die Bindung gekennzeichnet. Dabei handelt es sich um den Grundstein für die gesamten Familienprozess/ Familienalltag. Bindung bedient dabei die erste Instanz für Beziehungen.

---

[50] Vgl. Jobst,2010, zit. nach Hörner,Drinck,Jobst,2010, S. 161
[51] Vgl. Jobst,2010, zit. nach Hörner,Drinck,Jobst,2010, S. 162
[52] Vgl. Jobst,2010, zit. nach Hörner,Drinck,Jobst,2010, S. 163
[53] Vgl. Jobst,2010, zit. nach Hörner,Drinck,Jobst,2010, S. 167

„Bindung bezeichnet eine enge emotionale, länger andauernde Beziehung zu bestimmten Menschen, die nach Möglichkeit sowohl Schutz bieten als auch unterstützend wirken, z.B. wenn ein Kind verunsichert oder traurig ist und sie dem Kinde helfen, seine Emotionen zu regulieren.“[54] Daraus wird deutlich, dass es sich um die Faktoren eng, emotional und länger andauernd handelt. Diese Beziehung ist nicht kurzweilig und auf einmal vorhanden, sondern baut sich erst schrittweise auf. In bestimmten Situationen wie z.B. bei Stress, Angst, Trauer usw. kommt es zu bestimmter Verhaltensweise. Diese bezeichnet man als Bindungsverhalten. Diese können in unterschiedlichster Form auftreten wie Rufen, Weinen, Schreien, Hinlaufen etc..[55]

Grundlegend dafür ist das Vorhandensein von Bezugspersonen, welche als sichere Basis („Heimathafen“) interpretiert werden. Nur dadurch erkunden die Kinder ihre Umwelt.[56] Diese wird gelenkt durch die elterliche Fürsorge.[57] Den Aufbau einer Bindung zwischen Eltern und Kind wird nach Ainsworth in 4 Phasen untergliedert. Folgende Phasen sind dabei zu beachten:

1. Die Vor-Bindungsphase

Diese erstreckt sich meist über die 1. bis hin zur 6. Lebenswoche. Das Kind bildet zwar keine direkte Bindung aus aber tritt mit Reaktionen wie weinen, blinzeln usw. in kleinere „Interaktionsaufnahmen“ mit den Eltern bzw. mit den Menschen im unmittelbaren Umfeld.[58]

2. Die beginnende Bindungsphase

Diese Phase tritt meist mit der 6. Lebenswoche ein und geht ein bis zum 8. Lebensmonat. Das Kind unterscheidet schon zwischen Menschen, die zur Familie gehören und Menschen die externe Herkunft sind. Vor allem wird auch zwischen einzelnen Familienmitgliedern unterschieden bspw. Mama und Papa oder Bruder und Schwester.[59]

3. Die eigentliche Bindungsphase

Zwischen dem 8. Lebensmonat und dem 3. Lebensjahr unterscheiden Kinder so langsam ihre bevorzugten Personen. Es kristallisieren sich Bezugspersonen heraus. Gefördert wird dieses auch durch die anfänglichen Bewegungen der Kinder. Eine sichere Basis etabliert sich.[60]

---

[54] Lengning,Lüpschen,2019, S. 11
[55] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 11
[56] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 12
[57] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 13
[58] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 14
[59] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 14
[60] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 14-15

4. Die zielkorrigierte Partnerschaft

Ab dem 2. Lebensjahr entwickeln Kinder allmählig einen größeren Blickwinkel auf Verhaltensweisen der Bindungspersonen. Sie erkennen, dass diese durch Gefühle und Motive bestimmt werden. Dadurch entsteht eine höhere Flexibilität für die Bezugspersonen, wobei auch die Auswahl der Kinder in Betracht auf Bezugspersonen wachsen kann.[61]

Bindung wird dabei aber immer auf ihre Bindungssicherheit überprüft. Diese ist durch unterschiedliche Bindungsmuster ersichtlich. Diese werden durch Verhaltensweisen der Bezugsperson aber auch durch individuelle Verhaltensweisen des Kindes beeinflusst.[62] Diese lassen sich in 3 Kategorien eingliedern: unsicher-vermeidende Bindung, sicher Bindung oder unsicher- ambivalente Bindung.[63] Unter unsicher-vermeidende Bindung versteht man das Nichtvorhandensein von Bindungsverhalten. Dieses wird bestärkt durch die Vermeidung von Nähe zur Bezugsperson. Das Explorationsverhalten, also die Erkundung der Umwelt durch das Kind, wird kaum bis nicht eingeschränkt durch das Fehlen der Bezugsperson. Es existiert demnach keine sichere Basis für das Kind. Dem gegenüber steht die sichere Bindung. Die Trennung zur Bezugsperson fungiert als Stressfaktor für das Kind. Das Kind wünscht sich den Kontakt zur Bezugsperson und zu seiner sicheren Basis. Folglich ist ein Bindungsverhalten erkennbar welches sich individuell auswirken kann. Beispielhaft dafür wäre weinen, schreien oder Wutanfälle. Das Explorationsverhalten wird nur unter Anwesenheit der Bezugsperson ausgelebt.[64] Die unsicher-ambivalente Bindung zeichnet sich durch ein grundlegend zurückhaltendes Explorationsverhalten in beiden Fällen des Vorhandenseins und Nichtvorhandenseins der Bezugsperson. Dennoch sorgt die Trennung für auftretenden Stress beim Kind. Bei der Wiedervereinigung mit der Bezugsperson stellt sich aber ein ambivalentes Verhalten in den Vordergrund. Eine scheinbare Gleichgültigkeit entsteht. Das Kind lässt sich meist nicht beruhigen bzw. hat auch die Bezugsperson dabei ihre Schwierigkeiten.[65] Die Art und Weise der Bindung wird dabei bestimmt durch das Verhalten der Bezugsperson. Da in den wenigsten Fällen auch keine definierten Verhaltensmuster vorhanden sein können, wurde zusätzlich ein vierter Typus eingeführt den des desorganisierten/desorientierten Bindungsverhaltens.[66]

[61] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 15
[62] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 15
[63] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 18
[64] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 18
[65] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 18
[66] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 20

Ob und inwiefern Bindungen entstehen, hängt von mehreren Faktoren ab. Die wichtigsten dabei sind die der Feinfühligkeit und des Temperamentes.[67] Feinfühligkeit ist dabei die Fähigkeit der Bezugsperson Signale des Kindes nicht nur adäquat zu erkennen, sondern sie auch zu deuten und darauf zu reagieren.[68] Beim Temperament wird auf das Kind Bezug genommen. Diese speziellen Charakteristika zeigen Einfluss auf die Interaktion.[69] Beide Eigenschaft sind bedeutend für die Thematik Bindung.

## 2.4 Begriff „System“ im Kontext Familie

Eine Familie besteht aus ihren Familienmitgliedern. Demnach gehört sie als Teilbereich dem Gesellschaftsleben an. Was macht nun die Familie als System besonders?

Aus systemtheoretischer Sichtweise ist die Familie ein offenes, sich entwickelndes, zielorientiertes und selbstregulierendes System.[70] Die Familie steht als besondere Form eines Systems im Mittelpunkt. Ein System besteht aus irgendwas, was in drinsteckt. Bei der Familie handelt es sich in dem Kontext um die Familienmitglieder. Ein spezielles Miteinander ist der Ausgangspunkt für die Begrifflichkeit System.

Individuell macht Familie die vorherrschenden, meist intensivierten, Beziehungen zwischen den Mitgliedern aus. Diese lassen ein Konstrukt erstellen. Dadurch kommt es in sämtlichen Lebenssituationen zu einem Kommunikations- und Interaktionsprozess. Das System Familie geht ineinander über und „bewegt“ sich. Dadurch entsteht ein sogenannter Familienzyklus. Dieser überträgt sich nach Außen als meist funktionierendes System aus.[71]

## 2.5 Zwischenfazit

Da die Familie als Arbeitsgrundlage jeder SPFH vorhanden sein muss ist der Begriff Familie mit Bedacht zu betrachten. Dieser stellt sich als ein weitausbreitender Begriff dar. Familie ist einfach betrachte ein spezifischer Zusammenschluss von Menschen zu einer Gruppe. Diese ist gekennzeichnet durch spezielle soziale Rollen und einer qualitativen Beziehung zwischen ihren Mitgliedern. Dadurch entsteht eine Sonderform der Lebensweise.

---

[67] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 24
[68] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 25
[69] Vgl. Lengning,Lüpschen,2019, S. 27
[70] Vgl. Vaidilute,2015,S. 29
[71] Vgl. Vaidilute,2015,S. 31

Familie hat dabei unterschiedlichste Aufgaben zu bewältigen, welche sie aber individuell zu anderen Gruppen macht. Darunter fallen Pflege und Erziehung sowie die Sozialisation. Im Bereich der SPFH müssen auch Kinder zu dem Familiensystem zählen. Dadurch ergeben sich viele Funktionen von den Eltern ausgehend auf die Kinder.

Zurückblickend wird auf die spezielle Beziehung Rückschluss genommen. Diese zeigt sich praktisch in den Bindungsstrukturen zwischen Eltern und Kinder. Bindung beschreibt ein Phänomen, wobei das Kind eine emotionale Brücke zu seiner Bezugsperson aufbaut. Diese Bezugsperson wird entsprechend zur sicheren Basis umgewandelt. Diese macht eine vertiefende Spezialisierung innerhalb von Eltern und Kinder der Familie aus. Bindung verrät viele interfamiliäre Problemlagen. Ebenso dient sie als Ansatzpunkt für die Arbeit der Fachkräfte.

# 3 Geschwister als Teil des Familiensystems

Die wesentliche Konzentration dieser Arbeit soll in der Auseinandersetzung mit dem praktischen Teilbereich der Geschwister liegen. Das folgende Kapitel soll Grundlagen für das Verständnis für Geschwisterschaft darlegen, die Merkmale herauskristallisieren und vor allem die positiven als auch die bedenklichen Tatsachen aufgreifen. Dadurch soll ein Überblick über dieses Subsystem der Geschwister innerhalb des Systems Familie erschaffen werden.

## 3.1 Was machen Geschwister aus?

Geschwister oder Geschwisterschaft wird in Kontext von mindestens 2 Personen verstanden, die mittels Blutverwandtschaft und/oder einem sozialen Zugehörigkeitsstatus eine Generation der Familie ausmachen.[72] Daraus ergibt sich eine Unterscheidung zwischen biologischen Voll- und Halbgeschwistern und sozialen Stief-, Adoptiv-, sowie Pflegegeschwistern.[73] Unter der ersten Kategorie, der biologischen Voll- und Halbgeschwistern, gilt eine geburtlich gleiche Abstammung von einem oder zwei Elternteil(en). Dabei ist die Konstellation zweitrangig ob beide Elternteile oder nur Mutter oder Vater gleich sind. Unter dem Aspekt der sozialen Zugehörigkeit sind rechtliche oder soziale Dazugehörigkeiten benannt ohne biologische Abstammungsmerkmale.[74] Auch eine Mischung kann bei mehreren Kindern, innerhalb einer

[72] Vgl. Bossek,2020, zit. nach Ecarius, Schierbaum, 2020, S. 2
[73] Vgl. Kreuzer, 2016, S. 33
[74] Vgl. Kreuzer, 2016, S. 33

Familie oder auch familienübergreifend, vorkommen. Demnach kann ein Kind beispielsweise sowohl einen leiblichen Geschwisterpart als auch einen adoptierten Geschwisterpart aufweisen. Die Merkmale sind dabei aber immer gleich. Es liegen vorherrschende Beziehungen vor. Genauer betrachtet handelt es sich dabei um geschwisterliche Bindungen. Diese können unterschiedlicher Natur sein und in einer unterschiedlichen Intensität vorliegen. Darauf wird in Kapitel 3.2 näher Bezug genommen. Weiterhin ist mindestens ein Elternteil oder zwei Elternteile vorhanden, welche dann eine Familie in den engeren Kreisen grundlegend erschließen. Dabei ist es erstmal nebensächlich, ob es sich dabei um leibliche oder soziale Elternteile handelt.[75] Darüber hinaus gibt es spezielle Wertevorstellungen, die an Geschwister gestellt werden. Dabei handelt es sich beispielshaft um eine engere, individuelle und stätige Solidarität.[76]

## 3.2 Geschwisterbeziehungen entwickeln und verändern sich

Die erste Geschwisterbeziehung entwickelt sich folglich aus dem Zuwachs der Familie, also meist dem zweiten Kind. Dadurch wird eine soziale Rolle des älteren Geschwisterkindes eingeführt und auf das ältere Kind projiziert. Dabei und auch im weiteren Leben stehen die Eltern als Vermittler von Geschwistern dar. Diese Aufgabe muss bzw. sollte den Eltern auch bewusst sein. Um von einer Geschwisterbeziehung sprechen zu können wird mittels des Drei-Phasen-Modells der Aufbau beschrieben und erkenntlich gemacht.[77]

1. Phase:

Sie umfasst die Zeitspanne von der Geburt an bis zum 8. Lebensmonat. Dabei steht die Versorgungsaufgabe, der Eltern, im Vordergrund. Wichtig dabei ist aber auch, dass das ältere Kind nicht vernachlässig wird. Die Eltern sollten Kontaktaufnahme anregen, sodass das ältere Kind auch das Neugeborene annimmt und eine vertraute Basis entstehen kann für die neue Lebenssituation. Auffällig ist in der ersten Phase die vermehrte Aufmerksamkeitssuche des älteren Kindes. Das ist auf Grundlage der Behauptung der elterlichen Umsorgung gegenüber dem Neugeborenen. Das sind alles Grundlagenbedingungen auf der die Geschwisterbeziehung

[75] Vgl. Kreuzer, 2016, S. 41
[76] Vgl. Kreuzer, 2016, S. 41
[77] Vgl. Kasten, 1998, S. 92

aufbauen kann. Selbstverständlich gibt's auch den negativen Kontext, wo diese Grundlagen von den Eltern nicht erfüllt werden können.[78]

2. Phase:

Diese nachfolgende Phase unterscheidet sich nicht nur von der Lebenspanne, dem 8. bis 16. Lebensmonat, von der ersten Phase. Der auffälligste Faktor hierbei ist der, dass das neugeborene Kind den Aktionsradius vergrößert. Bedeutsam sind dabei das Krabbeln und das anfängliche Robben bis hin zu den ersten Schritten. Dadurch passieren gegenwärtig vermehrt Situationen. Durch alte als auch neue Alltagssituationen entsteht vermehrt ein Konfliktpotenzial. Diese bestimmen dann den Fortschritt der Geschwisterbeziehung. Bei Bewältigung wächst diese, bei Misslingen scheitert ein Aufbau.[79]

3. Phase:

Die letzte Phase umfasst den 17. Lebensmonat bis hin zum 24. Lebensmonat. Als Abschluss kristallisieren sich die Beziehungen heraus. Auf den Grundlagen der Vormonate und Bewältigung von einzelspezifischen Aufgaben kann eine positiv-entwickelte Geschwisterbeziehung auch nach außen offengelegt getragen werden. Darauf aufbauend entsteht die Annahme eine Entwicklung der Kinder-Untergruppe innerhalb der Familie.[80]

Eine Grundlage wird demnach in den ersten zwei Lebensjahren gelegt. Mit der Zunahme von Alter finden allmählig immer mehr Interaktionen und Interaktionsmöglichkeiten statt. Diese fördern und fordern die Geschwisterbeziehungen stark. Auf sowohl positive als auch negative Folgen wird in den Kapiteln 3.4 und 3.5 spezifisch eingegangen. Geschwister bedienen ein GEBEN und NEHMEN. Dieses bildet eine weitere vielversprechende Grundlage für die Festigung der Beziehung bzw. alternativ auch einen Ausbau dieser.[81]

Veränderungen treten ein, sobald Faktoren im Spiel sind. Auch Geschwisterbeziehungen verändern sich auf Grundlage von Einflüssen. Rückverfolgend auf die Eltern ist die Bindung zu ihren Bezugspersonen ein ausschlaggebender Faktor für die Geschwister unter sich. Die Qualität der Bindung spiegelt sich auf die Qualität der Beziehung zum Geschwisterchen wider.[82] Im Laufe der kindlichen Entwicklung und dem Heranwachsen ist das Phänomen von

[78] Vgl. Kasten, 1998, S. 93
[79] Vgl. Kasten, 1998, S. 93
[80] Vgl. Kasten, 1998, S. 94-95
[81] Vgl. Kasten, 1998, S. 95
[82]Vgl. Kasten, 1998, S. 96

Rollen als Lehrende und Lernende zu erkennen. Lernen am Modell wird auf die Kinder untereinander übertragen. Diese Rollenbeschreibungen können die Beziehung festigen und auf eine neue Art und Weise stärken. Beispielhaft dafür sind körperlich-motorische Fähigkeiten die erlernt und weitergegeben werden, das bewusste Nennen von Wörtern oder das Nutzen von Spielzeug wird gelehrt.[83] Erkennbar, im jüngeren Alter schon, ist der Einfluss der Geschlechterunterschiede. Auch diese haben Einfluss auf die Geschwisterbeziehung. Ältere Schwestern sind Großteils fürsorglicher als ältere Brüder.[84]

Mit zunehmendem Alter zeigt sich das Bild, welches sich steigert, des Spielepartners. Möglichkeiten andere Spiele und vor allem gemeinsame Spiele zu spielen, ermöglichen sich.[85] Durch Steigerungen von Interaktionen steigt auch die Zunahme von Streitproblematiken, die zu Veränderungen im zunehmenden Alter führen kann. Vermehrt dabei im Alter von fünf bis 10 Jahren.[86] Um eine Verallgemeinerung für Veränderungsfaktoren zu bestimmen, wurde die Geschwisterbeziehung in vier Dimensionen geteilt anhand die Qualität bestimmt werden soll. Diese Einteilung wurde von Furman und Burmester vorgenommen. Dabei sind die Kategorisierungen von Nähe/Wärme, Status/Macht, Konflikte und Rivalität aufgestellt.[87]

Nach und nach mit zunehmendem Alter verändern sich Geschwisterbeziehungen durch andere Faktoren. Mit dem Auszug des älteren Geschwisterkindes bringt eine Veränderung meist ihren Anstoß.[88] Dazu kommt im späteren Alter auch, dass andere Beziehungen in den Vordergrund rücken wie bspw. Die zu seinem Partner oder zu seinen eigenen Kindern.[89] Weitere Einflussreiche Faktoren können ein Wohnortwechsel, die Heirat eines Geschwisterteils, Die Erkrankung oder Pflegebedürftigkeit der Eltern, Scheidung oder Trennung der Eltern, Tod der Eltern oder eines Elternteils oder die Erkrankung/ der Tod eines weiteren Geschwisterteils sein.[90]

[83] Vgl. Kasten, 1998, S. 96
[84] Vgl. Kasten, 1998, S. 97
[85] Vgl. Kasten, 1998, S. 100
[86] Vgl. Kasten, 1998, S. 102
[87] Vgl. Kasten, 1998, S. 105
[88] Vgl. Kasten, 1998, S. 121
[89] Vgl. Kasten, 1998, S. 122
[90] Vgl. Kasten, 1998, S. 130-133

### 3.3 Wie sich Geschwister gegenseitig positiv beeinflussen

Geschwisterbeziehungen sind von Wechselhaftigkeit geprägt. Wie im vorherigen Kapitel erläutert, verändern sich die Beziehungen zwischen Geschwistern. Dennoch haben Geschwister untereinander positive Faktoren zum jeweils anderen Part. Da sie einer Familie angehören sind sie im Regelfall aufeinander angewiesen und in unmittelbarer Nähe.

Unter anderem gehören Aspekte wie Fürsorglichkeit, Hilfsbereitschaft und Verantwortung zu den wichtigsten innerhalb einer Geschwisterschaft.[91] Dadurch baut sich eine gesonderte Form des Rückhaltes und vor allem ein zusätzlicher sicherer Hafen, neben dem der zur Bezugsperson besteht. Weiterführend ist der Begriff der Solidarität von hoher Bedeutung. Diese erstreckt sich bei Geschwistern auf der einen Seite außerhalb der Familie und auf der anderen Seite innerhalb der Familie. Außerhalb der Familie meint damit in der Schule, vor Freunden oder auch vor anderen Kindern auf Spielplätze oder ähnliches. Dort halten Geschwister meist intuitiv, aber individuell zum anderen Geschwisterpart. Meist passiert dieses in Gefahrensituationen oder ähnlichen. Das stärkt die Bindung und baut beim anderen Part immer ein neues Selbstbewusstsein aus. Die Seite der Solidarität innerhalb der Familie ist meist als Bündnis gegenüber den Eltern oder Familienangehörigen zu verstehen. Vor allem passiert dieses in Situationen, wo Strafen oder andere negative Ausübungen bestehen/drohen.[92] Des Weiteren wirken sich die angesprochen Lernfaktoren untereinander positiv für den einzelnen Part aus. Unter diesem Aspekt fallen nicht nur körperlich-motorische Fähigkeiten, sondern beispielsweise auch Werte und Normen für das gesellschaftliche und soziale Zusammenleben.[93]

*„Beobachtungslernen und angeborene Imitation sind sehr bedeutsame Lernmechanismen, da sie automatisch und ohne Lernintention ständig ablaufen. Beim Beobachtungslernen entscheidet Motivation und Anreiz darüber, ob das durch Beobachtung gelernte Verhalten tatsächlich auch umgesetzt wird und so das Verhalten des Lerners beeinflusst.“*[94]

Auch zwischenmenschliche Faktoren wie Gefühle, Nähe und Geborgenheit können zwischen Geschwistern erlernt werden und der Umgang mit ihnen gefördert werden. Dieses prägt sich auch für das gesamte Leben weiter aus.[95]

---

[91] Vgl. Mähler, 1992, S. 70
[92] Vgl. Mähler, 1992, S. 71
[93] Vgl. Mähler, 1992, S. 71
[94] Kiesel und Koch,2012,S. 80 zit. nach Brock, 2020, S. 33
[95] Vgl. Mähler, 1992, S. 73

*„die Geburt eines Geschwisters fördert die sozialemotionale Kompetenzentwicklung und auch die schulische Motivation von Kindern. Die emotionale Stabilität und Ich-Stärke wird erhöht. Die Geburt eines Geschwisters führt zu mehr Selbständigkeit und einem größeren Selbstwertgefühl sowie einem Zuwachs an Offenheit und kommunikativer Kompetenz insbesondere bei Mädchen.“*[96]

Petermann und Wiedebusch benennen dabei fünf emotionale Kompetenzen, welche durch die Geschwisterschaft verstärkt werden können. Darunter zählen: der eigene mimische Emotionsausdruck, das Erkennen des mimischen Emotionsausdruck anderer Personen, der sprachliche Emotionsausdruck, das Emotionswissen und Emotionsverständnis und die selbstgesteuerte Emotionsregulation.[97] Dieses ist für das einzelne Kind stärker ausgeprägt bei einem Bezug eines Geschwisterteils.

Eine weitere positive Auswirkung haben Geschwister im Bezug zur Konfliktbewältigung im späteren Lebensabschnitt. Sie fördern ihr gegenseitiges Verständnis für Konfliktsituationen und Blicken dadurch aus einer horizontalen Ebene auf die Umstände ohne ein Vorherrschen einer Machtausübung. Dieses wirkt als Training für das Verständnis des zwischenmenschlichen Miteinanders.[98]

*„Konflikte zwischen den Kindern werden von den Eltern nicht sofort unterbunden, sondern als notwendig für die seelische Reifung des Nachwuchses angesehen. Daher kommen Geschwisterkinder aus seelisch gesunden Familien auch in ihrem späteren Leben gut miteinander aus und respektieren den jeweils eigenen Lebensweg des anderen.“*[99]

Konflikte sind demnach auch als guten Einfluss für die individuelle Reifung zu betrachten. Bis zu einem bestimmten Grad sind Eltern also auch in der Verantwortung, die Geschwister ihre Konflikte eigenständig klären zu lassen. Nur dadurch entwickeln sie auch eine Eigenständigkeit.

[96]Onnen-Isemann und Rösch,2005, S. 63 zit. nach Brock, 2020, S. 34
[97] Vgl. Petermann und Wiedebusch,2003, S.14 zit. nach Brock,2020, S. 48
[98] Vgl. Brock,2020, S. 41-42
[99] Ruppert,2017,S. 129 zit. nach Brock, 2020, S. 42

### 3.4 Hemmende und strittige Auswirkungen unter Geschwistern

Unter Geschwistern ist das Verhältnis nicht immer nur rosig und eine Illustration einer heilen Welt entsteht. Gerade unter Geschwistern entstehen potenzielle Gegebenheiten, welche zu negativen Folgen führt. Dabei ist die Spanne von gering zu gravierend sehr weitumfassend.

Die alltäglichste Auswirkung ist faktisch das Rivalisieren zwischen Geschwistern. Dieses kann dabei unterschiedliche Grundlagen haben. Dabei ist übermäßig ein Kampf, um Liebe und Zuwendung durch die Eltern zu erkennen. Dieses hat unter anderem negativen Einfluss auf die Geschwisterbeziehung und auf die spezielle Bindung zwischen den Geschwisterteilen. Des Weiteren können durch elterliche Vergleichsprozesse Konkurrenzgedanken aufkommen.[100] Geschwisterrivalitäten können auch zu pathologischen Gegebenheiten führen. Im ICD-10 unter dem Code F 93.3 ist die Diagnose emotionale Störungen mit Geschwisterrivalitäten aufgefasst. Geprägt ist dieses Krankheitsbild furch auffällige, intensive negative Gefühle gegenüber Geschwisterkindern. Dieses folgt mit Regression, Wutausbrüche, Verstimmung, Schlafstörung oder ambivalentes aufsässiges Verhalten gegen die Eltern.[101]

Ein etabliertes Bild unter pädagogischen Fachkräften ist dieses des Entthronungsprinzipes. Das ältere Geschwisterkind, welches zuerst Einzelkind war, wird sinnbildlich von seinem Status der alleinigen elterlichen Aufmerksamkeit also dem Besitz vom Thron heruntergestoßen. Durch den Familienzuwachs entstehen vermehrt Gefühlslagen der Eifersucht und des Neids. Folgen dieser negativ belasteten Situationen sind Wutausbrüche und Androhungen wie bspw. „Das Kind wird in den Müll geschmissen!“. Ebenso entstehen, bei Nichtintervention durch die Eltern, Aggressionen mit Anlagen zur Eigen- und Fremdgefährdung oder Aggressionen gegenüber Gegenständen und Vandalismus.[102]

Nicht unüblich ist auch der Rückfall von älteren Geschwisterkindern in die „Baby-Phase“. Anzeichen dafür sind wiederkehrendes Einnässen, Saugen/Nuckeln, Gegenständer oder Körperteile in den Mund stecken, Krabbeln als Fortbewegung, der Wunsch gewindelt zu werden sowie die Nachahmung der Babysprache. Ziel dieser Rückentwicklung ist die Hoffnung auf Zuneigung der Eltern. Das Abschauen vom Neugeborenen ist der Weg, den die älteren Kinder sehen, denn bei den funktioniert es damit, so die Annahme.[103]

---

[100] Vgl. Kasten, 1998, S. 36
[101] Vgl. Brock, 2020, S. 137
[102] Vgl. Mähler, 1992, S. 26-27
[103] Vgl. Mähler, 1992, S. 28-29

Mit zunehmendem Alter entwickeln sich auch die individuellen Rechte und Pflichten der einzelnen Kinder weiter und formen sich. Aufgrund eines natürlichen Unterschiedes im Alter (außer bei Zwillingen usw.) folgen auch immer unterschiedliche Rechte und Pflichten im familiären und alltäglichen Leben. In einigen Situationen werden gegensätzliche Wunschkonstellationen ersichtlich, welche individuellen Einfluss auf die Kinder haben kann. In einigen Situationen hätte das jüngere Kind gerne die Rechte des älteren und umgekehrt das ältere Kind gerne weniger Pflichten so wie es das jüngere Kind hat. Dieses ist wiederum begleitet durch Eigenschaften wie Eifersucht, Neid und Missgunst. Diese sind negativ-folglich für die Geschwisterdynamik und Geschwisterbeziehung.[104]

Durch die Eltern können ebenso negative Auswirkungen für Geschwisterbeziehungen entstehen. Beispielhaft dafür ist das Erkennen vom „Lieblingskind“ und dem „schwarzen Schaf“. Dieses liegt der Grundlage der Bevorzugung eines Geschwisterkindes durch ein oder beide Elternteil(e). Durch elterliche Benachteiligung eines Kindes können Verlustängste, Konkurrenzkämpfe und Wut entstehen. Diese Wut richtet sich gegen das bekannte „Lieblingskind“. Damit wird die Bindung geschwächt und die Beziehung auseinandergetrieben.[105]

Wut kann in den nicht wenigsten Fällen auch zur physischen oder psychischen Gewaltausübung führen. Auch Gewalterlebnisse, welche nicht direkt an Geschwisterteile verrichtet werden, können zu negativen Lernerfolgen führen. Darauf aufbauend führt dieses zu einer negativen Interpretation von „Lernen am Modell“.[106]

*Kinder können aggressive Verhaltensstrategien im Sinne des Modelllernens übernehmen und dadurch verhaltensauffällig werden. In tiefenpsychologischer Betrachtungsweise gilt die so genannte Identifikation mit dem Aggressor als Abwehrmechanismus, der es den betroffenen Kindern erlaubt, die ansonsten unerträglichen Gewalterlebnisse zu verarbeiten.“*[107]

Nicht unüblich sind auch Faktoren wie Ausgrenzung, Abwertung und Mobbing unter Geschwistern als negative Auswirkung. Diese beeinflussen die Beziehung der Geschwister, das individuelle Selbstbewusstsein des einzelnen Kindes und auch die Entwicklung der Kinder.

[104] Vgl. Brock, 2020, S. 91
[105] Vgl. Brock, 2020, S. 133-134
[106] Vgl. Brock, 2020, S. 140
[107] Walper et al., 2013,S. 133, zit. nach Brock,2020, S.140

Dadurch resultierende soziale und emotionale Beeinträchtigungen entstehen. Dadurch folgt meistens eine Form des „Auseinanderlebens“ und der Ablehnung.[108]

### 3.5 Zwischenfazit

Geschwister nehmen aktiv am Hilfeprozess teil. Viele Geschwisterschaften stehen unter anderem auch im Mittelpunkt der Arbeit der sozialpädagogischen Fachkraft. Denn sie können sich nicht nur positiv beeinflussen, indem sie voneinander lernen oder sich solidarisch unterstützen, sondern arbeiten in vielerlei Hinsicht auch gegeneinander. Für Fachkräfte der SPFH ist es umso wichtiger Geschwisterkonflikte und -problematiken bewusst zu erkennen und sie in den Fokus stellen. Auch die Arbeit mit den Eltern zählt darunter. Viele Problemlagen müssen mit allen Familienmitgliedern bearbeitet werden, um den familiären Alltag wieder zu stärken. Die Komplexität macht die Arbeit mit Geschwistern zu einem hohen Aufwand. Bei Erfolg kann dieses aber zu einem schnellen Interventionserfolg führen und damit zur Auflösung der Hilfe führen.

## 4 Die Familienhilfe in der Praxis

Aufbauend auf Kapitel 1 dieser Arbeit befasst sich der folgende inhaltliche Teil mit der praktischen Umsetzung der erworbenen theoretischen Grundlagen. Neben den Methoden wird auch die Verschiedenheit von Eiflussfaktoren erkenntlich gemacht. Dieses Kapitel soll einen praktischen Einblick in mögliche Handlungsmuster für sozialpädagogische Fachkräfte bieten. Auf Grundlage dieses Vorhabens wird der überwiegende Teil aus Verbindungselementen der theoretischen Grundlagen und der praktischen (wohlmöglichen) Umsetzung bestehen. Erläutert werden dabei hypothetische Situationen, welche in keinem bekannten Bezug zu einem tatsächlichen Fallgeschehen stehen.

[108] Vgl. Brock, 2020, S. 141-143

## 4.1 Struktureller Ablauf der Hilfeform

Jede SPFH-Hilfeform gliedert sich in drei Phasen. Dabei unterscheidet man in Anfangsphase, Gestaltungsphase und Schlussphase. Kennzeichnend für die Anfangsphase ist das Kennenlernen, der Aufbau einer Arbeitsbeziehung und die Entwicklung von Vorhabens- und Zielsetzungen. In der Gestaltungsphase zählt der intensive Arbeitsprozess mit allen Beteiligten. In dieser Phase sollen auch Veränderungsprozesse erkennbar werden und vor allem die aufgestellten Ziele erreicht werden oder gegeben falls angepasst werden. Darüber hinaus soll dadurch eine Verbesserung der Lebenssituation geschaffen werden. In der Schlussphase steht die schrittweise Ablösung von der Familie im Vordergrund.[109]

Praktisch gestaltet sich der Ablauf individuell und auch in einem unterschiedlichen Tempo. Grundsätzlich wird eine Auftragsklärung mit allen Beteiligten zuerst vollzogen. Die Inhalte und der Umfang werden im Hilfeplan festgelegt, welcher die Arbeitsgrundlage der Fachkräfte darstellt.[110] Die Fachkraft lernt den Alltag der Familie kennen und die wichtigsten Begebenheiten stellen sich heraus.[111] Dabei steht im Vordergrind, dass sämtliche Fragen geklärt werden können und verstanden wird, inwiefern und warum Begebenheiten so sind wie sie sind. Dadurch können sich im Laufe der Hilfe Handlungsalternativen herauskristallisieren. Des Weiteren sollen Hintergrundgeschichten erfahren werden, welche Aufschlüsse für mögliche Problematiken bieten können. Dadurch und durch andere Methoden können Krisen faktisch benannt werden. Diese sollten transparent gemacht werden damit alle Beteiligten diese auch erkennen und verstehen können. Darunter fallen auch Lebensthemen und Selbstdeutungen jeder Einzelperson im System Familie. Nicht unüblich sind Widerstände, die auftauchen können. Diese müssen mit Sorgfalt bedacht werden.[112]

Weiterführend zu sagen ist der Punkt der Beobachtung und der Wahrnehmung. Sozialpädagogische Fachkräfte müssen Tatsachen, Gegebenheiten, Umstände etc. zuerst auffangen und sichten. Dabei ist eine wertfreie und interpretionsfreie Herangehensweise grundsätzlich wünschenswert, um sachlich die Bedarfe und Handlungsziele formulieren zu können.[113] Auf diesen Grundlagen erfolgt der Hilfeprozess.

---

[109] Vgl. Rätz, Biere, Reichmann, Krause, Ramin,2021, S. 43
[110] Vgl. Rätz, Biere, Reichmann, Krause, Ramin,2021, S. 44-45
[111] Vgl. Rätz, Biere, Reichmann, Krause, Ramin,2021, S. 103-104
[112] Vgl. Rätz, Biere, Reichmann, Krause, Ramin,2021, S. 110
[113] Vgl. Rätz, Biere, Reichmann, Krause, Ramin,2021, S. 110-111

Nach einer vorher unbestimmten Zeit mit unbestimmt vielen Hilfezeiträumen erfolgt dennoch irgendwann eine Ablösung von der Familie und damit verbunden eine Beendigung der Hilfe. SPFH ist eine temporäre Hilfeform, die auf ein Ende abzielt und damit verbunden die Lösung der interfamiliären Problematiken. Der Beendigungstermin steht meistens ein halbes Jahr vorher fest. Dieses wird meist im letzten Hilfeplangespräch besprochen und festgelegt. Dabei ist nicht nur die Abkapselung der Arbeitsbeziehung von Wichtigkeit, sondern auch die Vermittlung, an wen sich die beteiligten bei einem erneuten Auftreten von Hilfebedarfen wenden können. Dabei steht eine Vermittlung im Mittelpunkt, dass die Familie einen Rechtsanspruch auf Hilfen hat und es sich dabei um kein persönliches Scheitern handelt.[114]

## 4.2 Die Arbeit mit den Kindern

Stellt sich ein pädagogischer Handlungsbedarf im Sinne der Geschwister heraus, ist der Ablauf wie auch in anderen Problematiken individuell auf den Bedürfnissen der Kinder ausgerichtet. Grundlegend ist zu klären, in welcher Art und Weise eine Geschwisterproblematik vorliegt und zuerst muss die Gefahr der Eigen- und Fremdgefährdung beachtet werden sowie ist vorrangig auf das Kindeswohl zu schauen. Wie in Kapitel Drei Abschnitt 3.4 beschrieben, können unterschiedliche Problemlagen vorherrschen. Diese sind nicht immer sofort erkennbar. Viele stellen sich auch erst im Laufe des Hilfeprozesses heraus. In diesem Abschnitt sollen Methoden und Handlungsweisen in die Praxis umgesetzt werden. Dafür wird ein fiktives Beispiel als Grundlage dienen.

*Beispiel 1: Es handelt sich dabei um eine Familie O, welche die Hilfe aufgrund von erzieherischen Bedarfen bekommt. Die Mutter Y ist überfordert mit den Wutausbrüchen ihres Sohnes K (9 Jahre). Diese richten sich gegen Gegenstände aber auch speziell gegen seine jüngere Schwester L (5 Jahre). Der Familienhelfer T wird vom Jugendamt mit diesem Fall beauftragt.*

Anfänglich lernt Familienhelfer T alle Personen kennen, die im Hilfeplan vorrangig für die Hilfe vorgesehen sind. Demnach wird schon erkenntlich, dass Mutter Y alleinerziehend ist mit den beiden Kindern K und L. Demnach richtet sich der gewöhnliche Alltag zu dritt aus. T macht sich einen Überblick sowohl über die ganze Familie als auch über jede Person als einzelnes Individuum. Durch vermehrte Gespräche lassen sich immer mehr Informationen für alle

[114] Vgl. Rätz, Biere, Reichmann, Krause, Ramin,2021, S. 176

Beteiligten und die Vorgeschichten sammeln. Bezogen auf den Teilbereich der multiperspektivischen Fallarbeit befindet sich Familienhelfer T aktuell in der Phase der sozialpädagogischen Anamnese. Informationen werden gesammelt und als Überblick verwendet. Die ersten Wochen wird alles über ein Beobachtungsprozess gelenkt. Ebenso bedient sich der Familienhelfer T der Methode des Genogramms. Damit möchte er familiäre Strukturen und Bezüge ersichtlich machen. Dabei werden Informationen über das Familiensystem gesammelt und auch über externe Personen. Der Beginn des ressourcenorientierten Arbeitens ist gestartet. Die Wutausbrüche waren bekannt. T erlebt in den ersten Wochen einige Situationen mit, indem K dieses Verhalten zeigt gegenüber seiner jüngeren Schwester. Diese werden grundlegend erstmal wertfrei betrachtet. Durch Gespräche mit Mutter und separat mit Sohn K sucht Familienhelfer nach möglichen Ursachen für diese Ausbrüche. Im Anamneseprozess werden Grundbedingungen gesammelt wie z.B. „Wie oft treten diese Wutausbrüche auf?“ „Sind Auslöser bzw. Triggerpunkte zu erkennen?“ „In welcher Intensität liegen diese vor?“. Darüber hinaus beobachtet der Familienhelfer die Geschwister untereinander. Gesammelt werden Interaktionsauffälligkeiten oder andere besonderen Auffälligkeiten.

Sind alle grundlegend relevanten Informationen gesammelt, kommt es multiperspektivisch betrachtet zur sozialpädagogischen Diagnose. Aus den gesammelten Informationen während der Anamnese werden explizite Diagnosen aufgestellt. Diese Bedarfe, welche im Hilfeplan vermerkt werden, werden Handlungszielen beigelegt. Daraus sollen sich mögliche Handlungsstrategien entwickeln, um diese Bedarfe zu lösen. Bezogen auf das fiktive Beispiel der Familie O stellt der Familienhelfer die Diagnose, dass der Sohn aus Neid auf seine Schwester mit Wutausbrüchen reagiert. Dieses hat er erkannt auf der Grundlage der Interaktionsunterschiede zwischen Mutter und Tochter gegenüber Mutter und Sohn. Dadurch das die Mutter mit der Tochter ganz anders kommuniziert, ihr ein größeres positives Gefühl vermittelt und dem Sohn gegenüber weniger Gefühle zeigt und ihn mehr tadelt entstand über einen längeren Zeitraum das Gefühl des Neids. Mit diesem Gefühl konnte der Sohn K nicht umgehen, auch altersbedingt, und so bündelten sich die negativen Gefühlslagen bis zu einem Höhepunkt. Daraus resultierten die Wutausbrüche.

Nachdem ein expliziter Bedarf formuliert wurde, kommt die Phase der Intervention. Die Intervention ist dabei der wesentliche Punkt der Bearbeitung der Problematik. Dabei sind folgende zwei Grundlagen derzeit wesentlich für Familienhelfer T:

1. Die Gefühlslage von K zu stärken und die Triggerpunkte für die Wutausbrüche erkennen. Dabei sollen auch Alternativstrategien etabliert werden, um damit umzugehen.

2. Die geschwächte Geschwisterbeziehung wieder aufzubauen und zu stärken zwischen K und L.

Diese Ziele stellen in diesem Beispiel vorrangig die ersten dar. Diese können sich im Laufe verändern oder anpassen. Um auf die derzeitige Lage zu schauen ist es innerhalb der Intervention wichtig, dass zuerst auf die Fremdgefährdung durch K an L geachtet wird. Der Rahmen der Vertretbarkeit muss geachtet werden bevor die Wutausbrüche zu einer großen Gefahr für Leib und Leben werden. Danach geht es um die Einzelfallarbeit mit dem Jungen. Der Familienhelfer T muss sich einen Überblick über die Gefühlslage von K machen. Dazu bedarf es einer sehr guten Arbeitsbeziehung. Innerhalb des gemeinsamen Handels kooperiert die Fachkraft mit dem Jungen. Dadurch sollen keine direkten Machtverhältnisse aufkommen und der Junge soll sich verstanden fühlen. Dabei kann der Familienhelfer T Angebote machen mit den unterschiedlichsten Absichten. Großes Thema ist der Umgang mit Gefühlen und vor allem das Thema der Gefühlsregulation. Dem Sohn K der Familie muss altersspezifisch verständlich gemacht werden, dass die Wutausbrüche und die Handgreiflichkeiten zu einem gestörten Familienbild führen und der familiäre Alltag dadurch geschwächt wird. Des Weiteren kann der Familienhelfer an der Kommunikationsfähigkeit von K arbeiten und eine gewaltfreie Kommunikationsgrundlage etablieren. Dieses lässt sich gut etablieren, indem Alternativen im Freizeitbereich geschaffen werden oder über Gewaltpräventionsmaßnahmen wie Sport nachgedacht wird. Über einen längeren Zeitraum soll K damit nicht nur lernen, wie er mit seinen Gefühlen umzugehen hat sondern auch was genau ihn zu diesen Wutausbrüchen führt und wo es sich im Ernstfall hinwenden kann.

Im weiteren Interventionsprozess geht der Familienhelfer T auf die geschwächte Geschwisterbeziehung ein. Die ständigen Eskapaden des Bruders wirkten für die Schwester bedrohlich und angsteinflößend. Dadurch entstand mehr und mehr eine Distanz zwischen den beiden. Auch der Bruder sah, dass die Schwester mehr und mehr bevorzugt wird. Bei ihm entwickelte sich vermehrt das Bild als unbeliebtes Kind gegenüber Mutti. Dadurch gab es vermehrt nur noch Gefühle wie Wut in Bezug zu seiner Schwester. Wichtig bei dieser Grundlage ist die Zeit und der Blick auf beide Kinder als individuelle, eigenständige Person. Damit beide sich wieder näherkommen, muss auf die Vorteile der Geschwisterbeziehung hingewiesen werden und vor allem auf die „gute“ Zeit davor hingewiesen werden. Die Kinder müssen wieder erkennen, was sie an dem jeweils anderen haben. Die geschwisterliche

Solidarität muss wieder gestärkt werden. Zusätzlich kann der Familienhelfer dem Sohn K das Bild des „Großen Bruders“ vermitteln. Diese soziale Rolle steht für Stärke und Schutz seiner kleinen Schwester gegenüber. Dadurch und durch andere Übungen nähern sich, im besten Falle, die Geschwister wieder an.

### 4.3 Beispielhafte Arbeit mit den Eltern

Die Elternarbeit ist ein weiterer essenzieller Punkt innerhalb der SPFH. Als Sorgeberechtige haben sie darauf ein Anrecht und sind die erste Instanz für die Kinder innerhalb des Familiensystems. Ebenso geben Sie andere Sichtweisen preis. Im vorliegenden Fall kann Familienhelfer T auf die Biographiearbeit zurückgreifen. Die Mutter kann am ehesten die familiären Strukturen wiedergeben und sonstige, außerhalb des Hauptfamiliensystems, Personen benennen. Diese könnten hilfreich für den Hilfeprozess werden. Des Weiteren sind andere Hintergrundinformationen herauszufiltern. Dieser Anamneseprozess bezieht sich auch vor allem auf Informationen, die den Kindern nicht bekannt sind oder sein können. Darunter fällt z.B. die Entwicklung der Kinder. In diesem fiktiven Beispiel fragt Familienhelfer T die Mutter, wie die Entwicklung von K und L verlief. Vor allem interessant sind die Entwicklungsabschnitte ab der Geburt seiner jüngeren Schwester.

Weiterschauend sind Beobachtungen auf die elterlichen Verhaltensweisen grundlegend. Darunter kann Familienhelfer T die Interaktion der Mutter mit den Kindern zusammen oder einzeln sehen, die Reaktion und Handlungen der Mutter in alltäglichen Situationen und vor allem in Problemsituationen. Dadurch stellt Familienhelfer T fest, dass eine Bevorzugung der Schwester L vorliegt und die Mutter die Neidsymptomatik vom Bruder nicht wahrnimmt. Demnach kann Sie nicht darauf adäquat reagieren. Sie reagiert, indem sie dem Bruder dauerhaft die Schuld gibt an allem. Familienhelfer T spricht in einem ruhigen Moment in einem Einzelgespräch mit der Mutter. Unter Berücksichtigung von wesentlichen Merkmalen der sozialpädagogischen Beratung, möchte er sachlich ein Bild widerspiegeln, was den Sohn K in solche Situationen bringt. Wichtig dabei ist die Bekanntmachung von Gefühlslagen, die der Sohn empfindet. Die Mutter braucht einen anderen Betrachtungswinkel, um zu erkennen, dass sie ihre Tochter in einigen strittigen Situationen immer als bevorzugtes Kind sieht. Dadurch entstehen bei dem Sohn folglich neben Neid auch Abwehrmechanismen gegenüber diesen Situationen. Diese kompensiert er in seine Wutausbrüche. Die wesentliche Arbeit von dem Familienhelfer in diesem Beispiel ist, der Mutter alternative Handlungsstrategien an die Hand

zu geben. Diese beinhalten neben dem bewussten Auseinandersetzen mit den Gefühlslagen ihres Sohnes auch die Sichtweise auf beide Kinder gleich zu setzen. Nur durch einen einheitlichen Strang kann ihre Erziehung und vor allem der Familienalltag von weniger Problemsituationen umgeben sein.

### 4.4 Stabilisierung und Harmonie etablieren

Dieser Abschnitt befasst sich mit dem zunehmenden Ende der Hilfe. Bevor die Ablösungsphase eintritt, sind noch einige Faktoren zu beachten. Auf Grundlage der alltagsorientierten Sichtweisen der Familienhelfer, sollten die gelernten Handlungsstrategien in Alltagsstrukturen umgewandelt werden. In jeglicher Hinsicht muss Familienhelfer T der Familie unterstützend zur Seite stehen, diese praktischen Alternativen in den Alltag zu integrieren. Diese sollen zur Routine werden. Familienhelfer T sollte mit dem Sohn K arbeiten in der Hinsicht, dass er die Wut und den Neid kompensieren kann und nicht in Handgreiflichkeiten überträgt. Nur durch Kontinuierlichkeit erreicht der Familienhelfer die Stabilisierung der Vorkommnisse der Familie. Darauf aufbauend und beim Erlangen der Verbesserung von Sohn K kann der Familienhelfer die Annäherung der Geschwister anstreben. Die Geschwisterschaft soll die alten Strukturen wieder erlangen, welche positiven Ausmaßes hatte. Das angesprochen Solidaritäts- und Gemeinschaftsgefühl soll zur Harmonie beitragen. Des Weiteren muss Familienhelfer T die Mama in die Interaktionsprozesse der Geschwister miteinbringen. Dadurch schließt sich das System Familie wieder. Die Mama soll erkennen, dass die Geschwister auch ihre Hilfe benötigen aber auch einige Situationen gut allein lösen können. Dieser Prozess etabliert das erneuerte Gemeinschaftsgefühl der Familie. Sind diese Strukturen dauerhaft zu erkennen und lassen sich diese im Familienalltag wiedersehen so kann die Ablösung und die damit verbundene Beendigung der Hilfeleistung angestrebt werden.

### 4.5 Zwischenfazit

Die Arbeit mit den Kindern ist gleichbedeutend wie die Arbeit mit den Eltern. Durch die drei Phasen ist es möglich, den Überblick im Hilfeprozess nicht zu verlieren. Im Wesentlichen geht es anfangs darum, dass ein Kennenlernen der Situation, der Menschen untereinander und des Werdeganges stattfindet. Dazu kommt die Aufarbeitung vieler Informationssammlungen, welche die Grundlagen für die weiterführenden Angebote sind.

Darauf aufbauend werden die Lösungstrategien entwickelt und besprochen. Achtung liegt dabei darauf, dass diese in den Alltag integrierbar gemacht werden und Sowohl die Geschwister als auch die Eltern damit funktionierend umgehen können.

Im Ablöseprozess geht es um den Beobachtungsaspekt. Kann die Familie bzw. können auch die Kinder mit dem eingeführten Alltag umgehen und vor allem wie sich die Harmonie etabliert. Eine Umstrukturierung hat stattgefunden. Nach einem gewissen Zeitraum löst sich die Fachkraft von der Familie ab.

## 5 Zusammenfassung und Fazit für die pädagogischen Fachkräfte

Die Zusammenfassung dient der Strukturierung und der Wiederholung der Inhalte. Dazu werden kurze Überblicke über die einzelnen Kapitel zusammengetragen. Dadurch soll ein ganzheitliches Bild entstehen.

Die Grundlagen der SPFH reichen in der Entwicklung zurück bis in die 1960er Jahre. Ziel war die Reduzierung der Fremdunterbringungen. In der heutigen Zeit findet sie in ambulanter Form ihre Daseinsberechtigung. Festgeschrieben ist die SPFH im 8. Sozialgesetzbuch im Paragrafen 31, demnach im Kinder- und Jugendhilferecht. Sie zählt in die Form der aufsuchenden Familienarbeit. Grundlegendes Ziel ist die Verhinderung einer Kindeswohlgefährdung um die damit Verbundene Inobhutnahme durch das Jugendamt. Dazu kommen noch andere exemplarisch verschiedene erzieherische Bedarfe. Auf Antrag beim zuständigen Jugendamt kann eine Bedarfsprüfung vorgenommen werden. Stellen sich Bedarfe heraus, wird eine Genehmigung des Antrages folgen. Dadurch kann ein freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe mit einer Fachkraft dafür beauftragt werden. Jegliche Handlungen werden, für die Fachkräfte, durch den Hilfeplan festgehalten. Dieser ist verpflichtend zu erstellen. Dieser benennt konkret die Problemlagen.

In der Praxis, speziell im Interventionsprozess, bedienen sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit immer wieder an dem „Pool“ der erlernten Methoden. Dazu ist die Bedeutsamkeit von Methoden der sozialpädagogischen Fachkräfte wichtig. Grundsätzliche sind Methoden Mittel, welche einer Zielerreichung dienlich sind. Auf Grundlage der Komplexität von Fallgeschehen in der Sozialen Arbeit gibt es nicht eine einzige standardisierte Methode, sondern ein Repertoire an Methoden. Der Unterschied liegt darin, dass sie den Hilfeprozess gestalten sollen. Die wohl einflussreichste Methode, innerhalb der SPFH, ist die alltags- und lebensweltorientierte

Arbeitsweise. Diese ist auf Grund des aufsuchenden Settings in der Häuslichkeit und die Arbeit im Alltag gegeben. Dort finden die hauptsächlichen Interventionen statt. Dennoch muss sich eine Fachkraft sich selbst das Repertoire an Methoden zusammenstellen. Dazu könnten viele andere Methoden auch ihren Einfluss haben. Erst durch ein breites Feld an Methoden können die vielfältigen Problemlagen mit den verschiedensten Lösungsstrategien angegangen und entwickelt werden. Dazu muss eine individuelle Sichtweise auf den Fall gelegt werden um Methoden anpassen, wechseln oder verändern zu können.

Da Familie als Arbeitsgrundlage der SPFH zu sehen ist, soll ein Versuch des Verständnisses der Familie geschaffen werden. Unter Familie existiert keine eindeutige definitionsweise. Die Pluralität und der Wandel der Gesellschaft lassen ihren Einfluss auf Familie wirken. Im Wesentlichen versteht man Familie aber als Zusammenschluss von Menschen zu einer bestimmten Gruppe. Demnach handelt es sich bei Familie um eine bestimmte Lebensform. Diese werden im Kontext Familienhilfe speziell mit Eltern-Kind-Verhältnissen gesehen. Vorherrschend sind auch intensive Binnenstrukturen zwischen ihren Mitgliedern. In ihren sieht man Bindungen, welche in anderen Gruppen nicht in dieser Intensität vorhanden sind. Darauf aufbauend ist die Eltern-Kind-Bindung von hohem Stellenwert. Diese beeinflussen auch die Arbeit der Fachkräfte. Sie zeigen Stärken und Schwächen auf sowie bringen sie Chancen und Risiken für den Hilfeprozess mit sich.

Des Weiteren zeichnet sich Familie durch spezifische Aufgaben aus. Als die beiden größten Bereiche sind Erziehung/Pflege und Sozialisation zu sehen. Erziehung/Pflege bezeichnet sowohl auf das leibliche Wohl der Kinder zu achten als auch spezifische Lernprozesse um eine Grundhaltung der Neugestaltung, des Um- und/oder Neuaufbaus oder der Reorganisation zu erreichen. Unter dem Aspekt der Sozialisation wird Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung und der sozialen Handlungsfähigkeit der Kinder genommen. Wichtig dabei ist die Werte- und Normenvermittlung der Gesellschaft in Abhängigkeit der eigenen Persönlichkeit der Kinder.

Ein Teil der Familie machen wohlmöglich Geschwister aus. Dieses tritt dann auf, wenn mindestens zwei Personen eine neue Generation der Familie ausmachen. Dabei können entweder Blutverwandtschaften oder ein sozialer Zugehörigkeitsstatus vorliegen. Ebenso kann auch beides ineinander vermischt vorliegen. Geschwisterschaft zeichnet eine spezielle Beziehung aus. Diese wird als geschwisterliche Bindung bezeichnet. Mit dem Zuwachs der Familie entfalten sich diese geschwisterlichen Beziehungen. Diese Beziehungen entwickeln und verändern sich über die Lebensspanne der Beteiligten. Dabei hat die Qualität der geschwisterlichen Beziehung Einfluss auf den Interaktionsprozess und entstehende

Problematiken. Dadurch lassen sich Schlüsse auf positive und negative Auswirkungen innerhalb der Geschwisterschaft ziehen. Unter positiven Einflüssen werden Fürsorglichkeit, Solidarität, Rückhalt aber auch Emotionsentwicklung und das gegenseitige Lernen verstanden. Erst durch negative Einflüsse kommt es zu Problemlagen. Diese können weitreichend unterschiedlich sein. Darunter fallen Rivalitäten, Eifersucht und Entthronung. Die Pluralität lässt viele Erscheinungsformen zu. Diese können bis hin zu pathologischen Zuständen führen. Sie legen Grundlagen für Entstehungen von Problematiken, welche den Familienalltag beeinflussen und so zur Installierung der Hilfe führen können.

Innerhalb der Hilfe unterscheidet man die Anfangsphase, die Gestaltungsphase und die Schlussphase. Alles läuft über einen erstellten Hilfeplan. Zum Anfang geht es ums Kennenlernen der einzelnen Mitglieder, deren familiären Alltag und deren Umwelt. Dadurch werden die Bedarfe grundlegend ermittelt. Darauf folgt die praktische Arbeit. Zur Anwendung kommt das Phasierungsmodell der multiperspektivischen Fallarbeit, welche sich in Anamnese, Diagnose, Intervention und Evaluation gliedert. Nach der Bewusstmachung der Bedarfe innerhalb der Geschwisterschaft kommt es zur Intervention. Dabei ist sowohl die Arbeit mit den Kindern als auch die Arbeit mit den Eltern von hoher Bedeutsamkeit. Dabei sollte sowohl separat wie auch gemeinsam interagiert werden. Wesentlich ist die differenzierte Betrachtungsweise, der sozialpädagogischen Fachkraft auf die einzelnen Mitglieder und deren Bedürfnissen und Wünschen. Über den Arbeitsprozess werden Lösungsstrategien entwickelt, welche in den familiären Alltag eingebettet werden sollen. Dieses ist ein Prozess, welcher in jedem Fall unterschiedlichen Zeitaufwand mit sich bringt. Das macht die Individualität und Komplexität aus. Darüber hinaus führen die Lösungsstrategien (bestenfalls) zu einer Neustrukturierung der Familie und zu einer Bewältigung der Problemlage. Nach einem längeren Beobachtungsprozess kann die sozialpädagogische Fachkraft in die Ablösung übergehen.

Schlüsse lassen sich aus vielerlei Hinsicht ziehen. Wichtig ist das Verständnis der Fachkräfte für ihre Arbeit. Die Arbeit zeichnet sich durch die Grundlage aus, dass das Methodenverständnis die Arbeitsweise zu einem hohen Anteil bestimmt. Dadurch lass sich die Problematiken bewältigen. Rückführend auf die Ausgangsfrage, welche Handwerkszeuge für sozialpädagogische Fachkräfte von hohem Stellenwert sind kann man zum Schluss kommen, dass nicht die bestimmte Art den Erfolg ausmacht. Es kommt eher auf die Vielfalt ein, welche den Erfolg der Intervention bestimmt. Nur die Flexibilität kann die Bewältigung erbringen. Dennoch sind auch Rückschläge mit einzelnen Methoden zu vermerken. Dadurch muss

evaluiert werden, inwiefern es gescheitert ist. Die Komplexität im Fallgeschehen macht Methoden nicht universell einsetzbar.

Des Weiteren steht die Geschwisterschaft im Fokus. Darauf sollte vermehrt ein Auge geworfen werden, denn sie bestimmen als Sub-Gruppe die Familienarbeit. Die Grundstrukturen machen Geschwister zu einem großkonzeptierten Thema. Das Potenzial, welches in Geschwisterbeziehungen stecken kann, ist zu einem hohen Stellenwert anzusehen. Als außenstehende Fachkraft ist eine Sensibilität in der Arbeit mit Geschwistern unabdingbar. Die Einflussnahmen kann unter Geschwistern so stark sein, dass sie die Arbeit auch wesentlich verschweren können. Auch die Art und Weise, wie Geschwisterbeziehungen vorherrschen, bestimmt den weiteren Interventionsprozess. Als Fachkraft sollte diese Bindung genutzt werden, um sowohl die Arbeit mit den Kindern als auch die Arbeit mit den Eltern wirksam zu gestalten. Das Thema ist für die SPFH von Grundlagen und vermehrt auffindbar.

Diese Ausgestaltung der einzelnen Informationen lassen dieses Thema weitumfassend beleuchten und geben Anreize seine Arbeitsweise eventuell effizienter zu evaluieren. Dadurch lässt sich die Arbeit innerhalb der SPFH stetig verändern, anpassen und wirksamer machen. Das Ziel des Interventionserfolges ist alle mal wichtiger geworden durch den Wandel der Familienkonstellationen und gesellschaftlichen Faktoren.

## Quellenverzeichnis


Andresen, S.; Hunner-Kreisel, C.; Fries, S. (Hrsg.) (2013): Erziehung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung.

Asis, V. (2015): Entwicklungsbedingungen im Kontext der Eltern-Kind-Beziehung. Chancen und Risiken in der Interaktion mit Mutter und Vater. Wiesbaden: Springer VS.

Brock, I. (2020): Geschwister verstehen. Professionelle Begleitung von Kindern und Erwachsenen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Böllert, K.; Peter, C. (Hrsg.) (2012): Mutter+Vater=Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS.

Chassé, K. A.; von Wensierski, H.-J. (Hrsg.) (2004): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 3. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Ecarius, J.; Schierbaum, A. (Hrsg.) (2020): Handbuch Familie; Erziehung, Bildung und pädagogische Arbeitsfelder. Wiesbaden: Springer VS.

Galuske, M. (2001): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 3. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Grunwald, K.; Thiersch, H. (Hrsg.) (2016): Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. 3. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Hörner, W.; Drinck, B.; Jobst, S. (2010): Bildung, Erziehung, Sozialisation. Opladen und Farmington Hills MI: Verlag Barbara Budrich.

Kasten, H. (1998): Geschwister: Vorbilder, Rivalen, Vertraute. 2. Auflage. München und Basel: Ernst Reinhardt verlag.

Kiesel, A.; Koch, I. (2012): Lernen. Grundlagen der Lernpsychologie. Wiesbaden: VS Springer. In: Brock, I. (2020): Geschwister verstehen. Professionelle Begleitung von Kindern und Erwachsenen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Kreuzer, T. F. (2016): Geschwister als Erzieher?! Bedingungsgefüge, Beziehung und das erzieherische Feld. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH und Co. KG.

Lengning, A.; Lüpschen, N. (2019): Bindung. 2. Auflage. München: Ernst Reinhardt GmbH und Co. KG. Verlag.

Michel-Schwartze, B. (Hrsg.) (2007): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mähler, B. (1992): Geschwister. Krach und Harmonie im Kinderzimmer. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

NOMOS (Hrsg.) (2020): Gesetze für die Soziale Arbeit. 9. Auflage. Baden-baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Onnen-Isemann, C.; Rösch, G. M. (2005): Schwestern. Zur Dynamik einer lebenslangen Beziehung. Frankfurt/ Main: Campus. In: Brock, I. (2020): Geschwister verstehen. Professionelle Begleitung von Kindern und Erwachsenen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Ruppert, F. (2017): Symbiose und Autonomie. Symbiosetrauma und Liebe jenseits von Verstrickungen. 5. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta. In: Brock, I. (2020): Geschwister verstehen. Professionelle Begleitung von Kindern und Erwachsenen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Rätz, R.; Biere, A.; Reichmann, U.; Krause, H.-U.; Ramin, S. (2021): Sozialpädagogische Familienhilfe. Ein Lehr- und Praxisbuch. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Schilling. J. (1993): Didaktik/ Methodik der Sozialpädagogik. Neuwied. In: Galuske, M. (2001): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 3. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Walper, S.; Fichtner, J.; Normann, K. (2013): Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Weinheim: Beltz. In: Brock, I. (2020): Geschwister verstehen. Professionelle Begleitung von Kindern und Erwachsenen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Wolf, K. (2015): Sozialpädagogische Interventionen in Familien. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Wonneberger, A.; Weidtmann, K.; Stelzig-Willutzki, S. (Hrsg.) (2018): Familienwissenschaft. Grundlagen und Überblick. Wiesbaden: Springer VS.

## Abkürzungsverzeichnis

SPFH- Sozialpädagogische Familienhilfe

Usw- und so weiter

Etc- et cetera

Bzw- beziehungsweise

Bspw- beispielsweise

ff- fort folgend

Hrsg- Herausgeber

i.V.m- in Verbindung mit

Abs- absatz

Nr- Nummer